Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 146 (1978)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ABK → Brüte / Kostbeizet / Kath. 44c

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

28/1978 146. Jahr 13. Juli

Die Kirche in Lateinamerika – Kolumbien zum Beispiel Einige Beobachtungen von Linus Looser 429

Zur Lage der Kirche in Lateinamerika Ein Interview mit Weihbischof Dr. Otto Wüst, Präsident des Stiftungsrates des Fastenopfers der Schweizer Katholiken 430

Dokumentation
Europäische Theologen zu Puebla 432
Über das Odeplan-Projekt 433

Geistliche Berufe und Interdiözesanes Pastoralforum Von der Pressekonferenz der Schweizer Bischofskonferenz berichtet Rolf Weibel 434

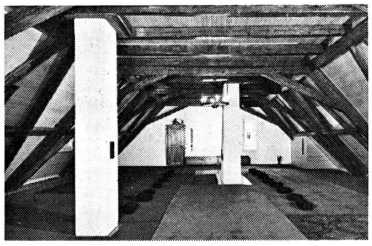
Probleme der christlichen Ethik
Über Neuerscheinungen aus dem Bereich der christlichen Ethik berichtet im Sinn einer ersten Orientierung (5. Teil) Franz Furger 436

Berichte
100 Jahre Seminar St. Beat 439

Hinweise 440

Amtlicher Teil
Die Schweizer Bischöfe zur Frage der Busserziehung und Gewissensbildung im Religionsunterricht und zum Termin der Erstbeicht 440

Frauenklöster in der Schweiz
Kloster Namen Jesu, Solothurn [Kapuzinerinnen]



Die Kirche in Lateinamerika – Kolumbien zum Beispiel

Die Fahrt durch Bogotá und die Kommentare der Begleiter machten mir rasch grosse Unterschiede zu früher bewusst.[1] 1946 zählte Bogotá ungefähr 400 000 Einwohner, heute spricht man von 4–5 Mio. Die Industrialisierung hat riesige Fortschritte gemacht und diese Unmenge Menschen angelockt. Hier hausen sie entwurzelt in den Slums, suchen Arbeit, verfallen leicht dem Alkohol, der Prostitution und dem Verbrechen. Der von der Regierung verlangte Minimallohn bewahrt knapp vor dem Hunger, wird aber oft nicht bezahlt, denn Massen von Arbeitslosen warten auf einen Hungerlohn. Ob der Schwäche der Regierung und der weitverbreiteten Korruption herrscht allgemeine Apathie.

Die früher sehr enge Verbindung des Staates mit der Kirche hat sich stark gelöst; so werden zum Beispiel die Lehrer nicht mehr verpflichtet, katholischen Religionsunterricht zu erteilen. Damit ist bereits eines der brennendsten Probleme der Kirche angesprochen: Der ungeheure Mangel an Seelsorgskräften. Es traf 1960 auf einen Priester 3000 Katholiken, 1977 sollen es 10 000 sein. Vielerorts werden Laien zur Mitarbeit gesucht und mancherorts auch gefunden. Trotzdem fehlen nur schon zur einfachsten Glaubensunterweisung der Kinder viele Tausende von Katecheten. So gehört die Werbung und Ausbildung und teilweise Entlöhnung zu den dringendsten Seelsorgeaufgaben.

Und der Priester selbst? Es gibt ihn noch als passabel bezahlten Sakramentenspender. Doch die meisten – Einheimische und Ausländer – haben mich beeindruckt durch ihren selbstlosen Einsatz für den ganzen Menschen. Ihr Leben ist viel schwerer geworden. Die zahlreichen Privilegien des Klerikers sind – einesteils glücklicherweise – am Verschwinden. Gleichzeitig ist ein grosser Glaubensschwund feststellbar. Der Gottesdienstbesuch, besonders der jungen Generation – sie macht fast die Hälfte der Bevölkerung aus –, ist sehr stark zurückgegangen. Die seelische Belastung des Priesters wird noch vergrössert durch das Ohnmachtsgefühl vor soviel Ungerechtigkeit, Armut und Elend. Wohin dies im Extremfall führen kann, ist an folgendem Beispiel sichtbar: In einer Slum-Pfarrei Bogotás mit über 100 000 Seelen wirkten nacheinander innert ganz wenigen Jahren 5 Pfarrer. Davon sollen 2 zu den Guerilleros gewechselt und die andern 3 ihre Zuflucht in der Ehe gesucht haben.

Der jetzige vorbildliche Pfarrer hat Hilfe gefunden in 2 Schwesterngruppen, die je ein Pfarreizentrum führen. Sie widerstehen der Versuchung der Mutlosigkeit und bauen ein für Südamerika neues Kirchenverständnis auf. In diesen Pfarreizentren, wie sie schon an einigen Orten (auch auf dem Lande) im Entstehen sind, wird der Mensch ganzheitlich gefördert. Hier ist eine Schwester für die Krankenpflege und Hygiene (für etwa 60 000!) verantwortlich, eine andere für die Erwachsenenbildung im weitesten Sinne und die dritte für den Kindergarten und die Allerklein-

sten. Daneben betreuen sie gemeinsam den Gottesdienst und den Tauf-, Firm- und Brautunterricht. Die Missionsgesellschaft Bethlehem arbeitet im Departement Cauca und Nariño mit ihren meist schweizerischen «Equipen» in ähnlichem Sinne.

In diesem Zusammenhang wird oft vom unnützen Tropfen auf den heissen Stein gesprochen. Es gibt sogar einflussreiche Leute, die meinen, nur ein Strukturwandel über die Revolution hätte noch Sinn. Alle selbstlose Arbeit der Priester, Schwestern und Laien sei vergebliche Liebesmühe. Die Antwort darauf waren für mich all die freundlich grüssenden Menschen, denen ich in Begleitung der Krankenschwester im Slum begegnete. Hier und heute haben diese Menschen Hunger nach Brot jeder Art. So erleben sie heute Kirche.

Man fragt sich: wie soll es weitergehen? Die Betreuung der grossen, meist sehr unwissenden Massen getaufter Menschen bleibt ein schwieriges Unterfangen. Nur der Grosseinsatz überzeugter Laien kann das Abgleiten in ein modernes Neuheidentum verhindern. In extremen Situationen wird ein ganz neuer Aufbau über die «Basisgemeinde» gesucht. Ist etwa sie die Revolution zum neuen Christentum?

Linus Looser

[1] Der Verfasser war von 1946 bis 1960 als Pfarrer und Religionslehrer — und während dieser Zeit auch einige Jahre als staatlicher Schulinspektor — im Departement Cauca und Nariño tätig; 1974 und 1978 hielt er sich wieder je 6 Wochen in Kolumbien auf.

Das Interview

Zur Lage der Kirche in Lateinamerika

Gemeinsam mit dem Direktor des Fastenopfers der Schweizer Katholiken nahm Weihbischof Dr. Otto Wüst als Präsident des Stiftungsrates an der diesjährigen Generalversammlung der CIDSE (Coordination internationale pour le développement socio-économique), der Arbeitsgemeinschaft von 23 nationalen Fastenopferaktionen, teil. Im Anschluss daran unternahmen sie vom 5. Januar bis 7. Februar eine Reise durch verschiedene Länder Mittel- und Südamerikas, um die dort tätigen Schweizer Missionare und kirchlichen Entwicklungshelfer zu besuchen. Obwohl es sich so nicht um eine Studien- oder Projekt-, sondern um eine Pastoralreise gehandelt hat, hat sich Bischof Wüst freundlicherweise bereit erklärt, auf die von Rolf Weibel gestellten allgemeinen Fragen zur Lage der Kirche in Lateinamerika zu antworten.

Redaktion

SKZ: Die Situation in Lateinamerika wird mit den Stichworten «soziale Ungerechtigkeit», «wirtschaftliche Abhängigkeit» charakterisiert. Wie erleben die Schweizer Weltpriester in Lateinamerika diese Situation, und wie verhalten sie sich darin?

Wüst: Einleitend möchte ich sagen, dass meine Reise durch Lateinamerika nur 5 Wochen dauerte. In dieser kurzen Zeit konnte ich gewiss nicht ein umfassendes Bild über die Verhältnisse aus eigener Anschauung gewinnen. Meine Urteile stützen sich vor allem auf die Gespräche, die ich mit einer grossen Zahl von Missionaren, Priester und Laien führte.

Und nun zu Ihrer Frage. Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Ländern, in denen ich gewesen bin, in Peru, in Kolumbien und in Brasilien, sind unterschiedlich. Am meisten betroffen hat mich Peru. Dort habe ich das Altiplano und Lima besucht, wo auch unsere Schweizer Missionare tätig sind. Hier herrscht wirklich Unterdrückung, ja selbst Rechtlosigkeit. Die einzelnen können sich nicht für ihr Recht wehren, sie stecken in einem Fatalismus. Die Militärdiktatur verfügt über die Leute, die sich nicht wehren können. Für die Hilflosigkeit des einzelnen gibt es noch andere Gründe: Es fehlt an Solidaritäts- und Gemeinschaftsgefühl untereinander, jeder lebt für sich, schaut für sich und stiehlt beim andern. Man kann deshalb nicht die Diktatur für alles haftbar machen. Wenn einer dieser Campesinos etwas aufsteigen kann und zur Polizei kommt, wird er selber zu einem kleinen Unterdrücker. Die Wurzeln dieser Haltung gehen wahrscheinlich bis ins Inkareich zurück.

SKZ: Heisst das, dass die Tätigkeit der Missionare auch darauf abzielt, zivile Tugenden zu entwickeln bzw. auch in Richtung Befreiung geht?

Wüst: Ja. In Peru habe ich erlebt, dass die Missionare die Leute zunächst einfach sammeln wollen, um in ihnen das Solidaritätsgefühl zu entwickeln. Sie gründen Cooperativen und schulen Misioneros, die wie ein Ferment wirken sollen. Erstens sollen die Leute ihre Lage erkennen und zweitens diese Lage mit dem Evangelium konfrontieren, damit sie spüren: Wir können unser Schicksal selber in die Hand nehmen, wenn wir ein Zusammengehörigkeitsgefühl haben und gegen die Rechtlosigkeit vorgehen. Es geht aber nicht nur um zivile Tugenden, sondern um eine Grundhaltung, die vom Evangelium her kommt. Diese Evangelisation wird von unseren Missionaren als ihre eigentliche Aufgabe angesehen. Sie wollen nicht nur die Messen sicherstellen, Taufen spenden, Prozessionen abhalten, sondern das Evangelium in das Leben dieser Menschen und in ihre ganz konkrete Lage hineinstellen.

SKZ: Heisst das, dass die Schweizer Priester nicht nur etwas zur Behebung des Priestermangels beitragen, sondern neue Ideen verwirklichen?

Wüst: Das darf man sagen. Die Schweizer Priester haben sowohl in Kolumbien wie in Peru gezeigt, dass sie neue Ideen und Hilfen bringen und nicht nur Lückenbüsser sind, welche verwaiste Pfarreien betreuen. Sie versuchen, die Idee der Evangelisation in die Lokalkirchen und in den Klerus einzubringen. Es gibt auch unter den Bischöfen eine ganze Reihe, welche die kirchliche Arbeit als Evangelisation versteht. Auch im einheimischen Klerus ist der Aufbruch spürbar. Es wäre daher ungerecht, nur in den Schweizer Priestern die Evangelisten und im einheimischen Klerus nur die Sakramentalisten zu sehen.

SKZ: Und könnte man sagen, dass die Theorie dieses Aufbruchs und dieser Sicht von Evangelisation, dieser Situationsbezogenheit der Evangelisation, ihre Entsprechung hat in der Theologie der Befreiung?

Wüst: Das ist vielleicht etwas zu viel gesagt. Das Wort «Theologie der Befreiung» ist in den Gesprächen mit den Missionaren nicht häufig vorgekommen. Ich weiss aber, dass die letzte Zusammenkunft unserer Fidei-Donum-Priester diesem Thema gewidmet war. So spielte in unseren Diskussionen weniger der Begriff eine Rolle als die Anliegen und die Impulse, die von der «Theologie der Befreiung» her kommen, wobei durchaus nicht alle Schweizer Missionare die gleiche Auffassung vertreten.

SKZ: Können Sie sich vorstellen, weshalb in Lateinamerika selber zuweilen sehr harte Urteile über und gegen die Theologie der Befreiung zu hören sind? Kann es so sein, dass diejenigen, die heute noch privilegiert sind, Angst haben, ihre Privilegien zu verlieren, wenn die Praxis, die sich aus der Theologie der Befreiung ergibt, erfolgreich sein wird?

Wüst: Diesen Eindruck habe ich. Die Privilegierten haben Angst vor dieser Bewegung, welche Misioneros schult, Basis-

gemeinden errichtet; sie wissen, dass dahinter Dynamit steckt und geschulte Leute nicht mehr so leicht zu lenken sind. In Putina erlebte ich beim Essen mit den Leitern der Misioneros der Diözese ein eindrückliches Beispiel: Ich war erstaunt, wie ein ganz einfacher Campesino seine Aufgabe formulieren konnte, wie intelligent er uns referierte, was er als seinen Auftrag erkennt: Sich zu solidarisieren, das Volk zu evangelisieren, nicht im Sinne eines Horizontalismus, sondern immer auf der Grundlage der Heiligen Schrift. Ich habe hier einen einfachen Campesino und Misionero als äusserst kritischen und gewandten Menschen erlebt. Wenn ich mir nun vorstelle, dass überall Menschen herangeschult werden, die ihre Lethargie, ihre Abhängigkeit nicht mehr als Schicksal entgegennehmen, sondern sich bewusst sammeln und dagegen angehen, dann ist da Dynamit drin. Gegen das Wirken der Misioneros und der Missionare sind auch eine Reihe von Repressalien ergriffen worden, vor allem, um sie einzuschüchtern. Dass ich nicht mehr Einzelheiten erzählen kann, werden Sie verstehen.

SKZ: An der Pressekonferenz in Bern hatten Sie gesagt, die Basisgemeinden seien keine Struktur, sondern ein Ferment. Könnte dieses Ferment in gewisser Hinsicht mit dem verglichen werden, was bei uns die Erwachsenenbildung leistet? Sind es eigentliche Gemeinschaften oder Gruppen, die ihr Milieu nicht verlassen, sondern auf dieses Milieu zurückwirken?

Wüst: Es ist zunächst einmal sehr schwierig, Basisgemeinden zu definieren, weil es viele Arten gibt. Das wurde mir vor allem anlässlich eines Vortrages an der CIDSE-Tagung in Panama bewusst, der von einem in der lateinamerikanischen Gewerkschaftsbewegung tätigen ursprünglichen Schweizer namens Kuster gehalten wurde. Es gibt nicht nur christliche Basisgemeinden, sondern auch kommunistische. Unter den christlichen gibt es Gemeinden, die sich vor allem mit dem liturgischen Leben befassen oder sich vorrangig mit Glaubensfragen beschäftigen, wieder andere wollen medizinische Hilfe geben, und dann gibt es eine ganze Reihe, denen es darum geht, die Leute zu sensibilisieren und in die Gesellschaft hineinzuwirken, um so vom Evangelium her die Verhältnisse zu ändern und zu verbessern oder – wie man auch sagen kann – die Menschen zu befreien. Diese Veränderung zielt auf eine Verbesserung der Lebensverhältnisse, welche auch die ökonomischen Gegebenheiten einschliesst, aber nicht unbedingt auf einen Umsturz mit Gewalt. Das Phänomen der Basisgemeinden ist überdies nochmals sehr differenziert je nach den verschiedenen Ländern. Es geht letztlich darum, dass sich überschaubare Gruppen zusammenfinden, die miteinander über ihre Verhältnisse nachdenken, sich mit dem Wort Gottes konfrontieren, Informationen erhalten, um in die Gesellschaft hineinzuwirken und auch um Protest zu erheben gegen solche, die sich als Unterdrücker aufführen.

SKZ: Dass die Basisgemeinden in einem so katholischen Kontinent wie Lateinamerika eine solche Kraft entwickeln, heisst das, dass man von den traditionellen Pfarreien in Lateinamerika weniger erwartet bzw. erwarten darf?

Wüst: Die traditionellen Pfarreien in Lateinamerika sind von einer ungeheuren Grösse. Wenn eine Pfarrei 100 000 Mitglieder hat und der Pfarrer nur noch da ist, um den religiösen Service zu gewährleisten, dann kann man von einer solchen «Gemeinde» natürlich nichts erwarten. Die Basisgemeinden haben die Aufgabe, die Pfarreien zu verlebendigen. Die Leute in kleinen Gruppen zu schulen ist dazu die einzige Möglichkeit.

SKZ: Heisst das, dass man in Lateinamerika nicht so sehr strukturelle Reformen anstrebt wie bei uns, sondern neue Wege der Evangelisation über religiöse und soziale Erwachsenenbildung sucht?

Wüst: Was heisst «Strukturen» in diesem Zusammenhang?

SKZ: Um als Beispiel herauszugreifen, weil in Lateinamerika der Priestermangel ein in die Augen springendes Problem ist: dass man bei uns vom Priestertum Verheirateter spricht, dass, wie es neulich der CELAM-Generalsekretär sagte, diese Frage in Lateinamerika aber gar nicht von Bedeutung ist.

Wüst: Im Gegenteil: Diese Fragen werden wirklich diskutiert, es scheinen hier, was die Strukturen betrifft, auch ganz neue Wege allmählich begehbar zu werden. Die Strukturen belässt man nicht, wie sie sind. Auch die Basisgemeinden sind in gewisser Hinsicht neue Strukturen. In Brasilien habe ich den von Weihbischof Romer ausgearbeiteten Pastoralplan gesehen, ein Buch von 400–500 Seiten, das nach planerischen Prinzipien Möglichkeiten neuer Strukturen aufzeigt; aber man hält solche Planung gewiss für notwendig, aber nicht für das Entscheidende, sondern man erwartet mehr von spontanen Anregungen und von Ideen, die sich durchsetzen und wo jeder auf seine Weise versucht, sie zu verwirklichen.

SKZ: Man weiss von Widerstand gegen solche Basisgemeinden von seiten von Regierungen, von seiten sogar konservativer Bischöfe, da möchte ich zurückfragen: hat sich denn die traditionelle Seelsorge in Lateinamerika den Verhältnissen so angepasst, dass sie blind wurde für das, was ungerecht war, was an Unterdrückung vorhanden war? Hat die Kirche denn damals nichts mehr getraut oder nichts mehr zu vertreten gewusst?

Wüst: Es ist richtig, dass während Jahrhunderten Kirche und Staat eng miteinander verbunden waren. Den grossen Einbruch hat meines Erachtens Medellín gebracht. Da wurde ein neues Bewusstsein unter dem Episkopat geschaffen. Sicher sind die verschiedenen Episkopate nicht einer Meinung. Das konnte ich in verschiedenen Gesprächen selber feststellen. So wird etwa der kolumbianische Episkopat als eher konservativ eingeschätzt. Anderseits hat Bischof Ivo Lorscheider, der Sekretär der Brasilianischen Bischofskonferenz, mir gesagt, dass der brasilianische Episkopat grossen Wert auf die neue Entwicklung lege. Auch im peruanischen Episkopat gibt es sehr aufgeschlossene Bischöfe; ich möchte nur an die 6 Bischöfe des Altiplano erinnern, welche den Hirtenbrief «El grito del pueblo» herausgaben.

SKZ: Zurück zum Thema zwischenkirchliche Hilfe. Lateinamerika muss uns aus verschiedenen Gründen interessieren. Wenn man von den Zahlen ausgeht, mit allen Fragezeichen, die man dazu setzen muss, wird nicht mehr manches Jahr vergehen, bis die Hälfte unserer Kirchenglieder in Lateinamerika wohnt. Schon von diesen Zahlen her hat Lateinamerika eine grosse Bedeutung. Was kann also die kleine Schweizer Kirche dem grossen Lateinamerika bieten?

Wüst: Zunächst müssen wir uns bewusst sein, dass die Kirche universal ist. Daher gilt es für uns solidarisch zu sein und trotz unseres Priestermangels und trotz der Schwierigkeiten, die wir selber haben, im Rahmen der uns gegebenen Möglichkeiten zu helfen. Daher fördern wir Bischöfe den Einsatz von Fidei-Donum-Priestern und stellen uns hinter die Bemühungen etwa von Interteam. Wir tun das im Wissen um die enormen Bedürfnisse, die die Kirche in diesem riesigen Kontinent hat. Natürlich sind wir ein kleines Land und unsere Hilfe ist vielleicht wie ein Tropfen auf einen heissen Stein. Im einzelnen wirkt sich diese Hilfe doch wieder sehr fruchtbar aus. Die Mitverantwortung für die universale Kirche ist bei uns zwar schon vorhanden, muss aber noch weiter wachsen.

SKZ: Zwischenkirchliche Hilfe für Lateinamerika, da denkt man in erster Linie

an die Personalhilfe. Wie steht es aber mit der Projekthilfe, die zum Beispiel das Fastenopfer vermittelt? Welches sind hier die Bedürfnisse Lateinamerikas im Vergleich zu anderen Kontinenten?

Wüst: Wir unterstützen in Lateinamerika vor allem Projekte, welche den Ärmsten zugute kommen und die dem Ziele dienen, Evangelisation zu ermöglichen und die Solidarisierung dieser Ärmsten zu fördern. Diese Projekte haben Priorität. Oft sind es kleine Projekte, die dem entsprechen, was über Basisgemeinden gesagt wurde.

SKZ: Wie stellen sich die Hilfswerke zu den neueren Entwicklungen in Lateinamerika? Wurden zum Beispiel im Rahmen der CIDSE Bedenken gegen die Basisgemeinschaften oder die Theologie der Befreiung geäussert?

Wüst: Es gibt dann Bedenken, wenn die Arbeit der Basisgemeinden ideologisch verfremdet und politisiert wird, namentlich durch die marxistische Ideologie. Für die Bewegung der Basisgemeinden als solche hat man an der CIDSE wirklich offene Ohren gefunden.

SKZ: Sie selber haben aber gesagt, es sei eine Aufgabe der Kirche, das Solidaritätsbewusstsein zu fördern. Ist nicht bereits dies eine Politisierung?

Wüst: Natürlich ist das auch eine Politisierung. Aber nicht das habe ich vorher gemeint. Ich habe jene Politisierung gemeint, die aus einer Ideologie heraus geschieht, die mit dem ganzen marxistischen Vokabular und mit marxistischen Methoden arbeitet. Damit können wir uns nicht einverstanden erklären. Es ist allerdings nicht zu übersehen, dass besonders die jüngeren Leute von der marxistischen Gesellschaftsanalyse angetan sind.

SKZ: Nun wird es auch Ihnen nicht unbekannt sein, dass es Theoretiker gibt, die behaupten, dass eine marxistische Gesellschaftsanalyse ohne weiteres mit einer christlichen Praxis vereinbar sei. Was halten Sie davon?

Wüst: Obwohl ich auf diesem Gebiet kein Fachmann bin, zweifle ich doch an dieser Möglichkeit. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man nur formale Elemente übernehmen kann, ohne irgend etwas auch vom Inhalt mitzuübernehmen. Und zu diesem Inhalt gehört auch der Atheismus.

SKZ: Die zwischenkirchliche Hilfe soll eine gegenseitige Hilfe sein. Was haben nun wir vom kirchlichen Austausch mit Lateinamerika zu erwarten?

Wüst: Da können wir erstens einmal ganz einfache Dinge lernen: Eine viel ungekünsteltere Lebensweise, eine Lebensweise, die weniger von Hast und Hetze bestimmt ist, in der das Wartenkönnen, die Ruhe, das Meditative eine Rolle spielen. So sind auch unsere Missionare selbst unter den härtesten Bedingungen glücklich. Die Einfachheit ist geradezu das Auffallendste in Südamerika. Dann können wir auch die Erfahrung der Missionare auch für unsere Pastoral lernen, zum Beispiel von der Basisarbeit, von den Gedanken um ein neues Kirchenbild. Auch die Theologie der Befreiung geht uns an. Sie fragt uns, wie weit wir an den Verhältnissen in Südamerika mitschuldig sind. Ich will hier nicht im einzelnen auf die internationale wirtschaftliche Verflechtung der Schweiz eingehen, sondern nur darauf hinweisen, wie sehr sie heute in der Diskussion steht.

SKZ: Wie verhält sich nun aber Ihr Lob des einfachen Lebensstils mit der sozialen und wirtschaftlichen Abhängigkeit und Ungerechtigkeit?

Wüst: Auch zu einem einfachen Lebensstil gehört ein menschenwürdiges Leben: Ein Leben ohne Hunger, ohne Analphabetismus, ein Leben, das sich entfalten kann. Der Hunger in Lateinamerika ist etwas sehr Schlimmes, das konnte ich mit eigenen Augen in den Favelas von Lima sehen.

SKZ: Für Sie gehört also das Plädoyer für einen einfachen Lebensstil und für den Kampf gegen Abhängigkeit, Unterdrückung und Ungerechtigkeit zusammen?

Wüst: Dem stimme ich zu, möchte aber beifügen, dass auch wir unsern Lebensstil ändern müssten, um dann die Werte der Einfachheit erfahren zu können.

SKZ: Was mich erstaunt, das ist, dass die kirchliche Arbeit, die von den Fidei-Donum-Priestern und den Missionaren geleistet wird, zunehmend kritisiert wird. Wächst denn eigentlich der Widerstand gegen die Sozialpastoral, oder sind wir nur etwas mehr sensibilisiert?

Wüst: Der Widerstand wächst tatsächlich. Gehen Sie nur die Meldungen der letzten Zeit durch, dann lesen Sie von den Konflikten einzelner Bischöfe mit den Regimes. Diese Regimes sind ungerecht, sie privilegieren einseitig die Reichen. In einer solchen Situation ist die kirchliche Arbeit an der Basis wie Dynamit. Daher ist es nicht erstaunlich, wenn der Widerstand dieser Kreise wächst.

SKZ: Herr Bischof, herzlichen Dank für dieses Gespräch!

Dokumentation

Europäische Theologen zu Puebla

Vom 12. bis 28. Oktober 1978 wird in Puebla/Mexiko die dritte Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe stattfinden. Die erste fand 1955 in Rio de Janeiro statt und die zweite von Papst Paul VI. persönlich eröffnete vor zehn Jahren in Medellín. Angesichts der Bedeutung von Medellín haben 65 katholische, protestantische und orthodoxe Theologen aus Belgien, Spanien, Frankreich, den Niederlanden, Italien und der Schweiz den folgenden Text unterzeichnet. Darin sprechen sie die Hoffnung aus, die die Konferenz von Puebla für die ganze Kirche bedeutet, und stellen gleichzeitig Fragen an die Solidarität. Damit hoffen sie, zahlreiche Menschen zum Nachdenken anregen zu können. *Redaktion*

Im Sommer 1968, als in Europa die Hoffnungen, die der Frühling von Prag bis Paris geweckt hatte, enttäuscht wurden, erhob sich ein grosser Hoffnungssturm über einem ganzen Kontinent.

In Medellín verschaffte sich, selbst bei Europas Theologen, eine machtvolle Stimme Gehör: das Evangelium verkünden heisst nicht nur, über das Dogma nachdenken oder dazu einladen, die Kirchen zu bevölkern, sondern auch für die Befreiung der unter so vielen und verschiedenen Jochen gehaltenen Völker kämpfen; das haben, unter dem starken Impuls des Zweiten Vatikanischen Konzils, die von ganz Lateinamerika delegierten Bischöfe verkündet.

Der Geist von Medellín hat in den darauffolgenden Jahren nicht aufgehört zu wehen: Erneuerung der Pastoral, Aufblühen der Basisgemeinschaften, Entfaltung der kirchlichen Dienste, Unterstützung der Kämpfe für die Gerechtigkeit und von dieser Praxis ausgehend eine eigenständige theologische Reflexion. So zeichnete sich ein neues Gesicht der Kirche ab, das damit die ewige Jugend des Evangeliums kundtat.

Wie man sich darauf gefasst machen musste, machte sich die Reaktion bemerkbar, und die Repression ist hart ausgefallen. Die Christen waren nicht deren einzige Opfer, auch wenn sie die Frucht von Diktaturen ist, die von einer Ideologie inspiriert sind, die trotz ihrer Ansprüche dem

Evangelium zutiefst widerspricht. Aber wie viele Priester, Pastoren und andere Christen wurden aufs Korn genommen! In weniger als zehn Jahren zählt man 850 verhaftete, des Landes verwiesene, sogar gefolterte oder getötete Priester, und die tapferen Zeugen Christi unter den Arbeitern, Bauern oder Intellektuellen, Katholiken oder Mitglieder von Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates muss man zu Tausenden zählen. Angesichts dieser Verfolgung haben wir Europäer uns gefragt, warum die offiziellsten Vertreter der Kirche zu den etablierten Mächten nicht immer den Abstand eingehalten haben, der sich aufdrängte.

Zehn Jahre sind vergangen. Wird man in Puebla von neuem den Wind des Heiligen Geistes wehen spüren? Wir, die weit weg sind, wollen unseren Brüdern von Lateinamerika keine Belehrung erteilen; wir legen nur Wert darauf, uns mit diesen Kirchen solidarisch zu erklären, die allein deshalb verfolgt werden, weil sie sich in der Treue zum Evangelium zu erneuern suchen, und mit Ergriffenheit grüssen wir jene als Märtyrer, die ein christliches Volk schon so verehrt. Durch ihr Beispiel fühlen wir uns herausgefordert und bereit zu konkreter Solidarität.

Ja, wir klagen die Blossstellungen unserer reichen Länder an, die die lateinamerikanische Situation ausnutzen. Wir wollen aber auch uns selber wie unsere Kirchen befragen:

— Christen, sind wir genügend aufmerksam für das, was in Lateinamerika gelebt, gearbeitet und gelitten wird? Trägt das Geld unserer Sammlungen wirklich dazu bei, den in seiner Würde verhöhnten Menschen zu fördern?

— Theologen, nehmen wir den Wert und die Bedeutung für uns selber der Reflexion dieser Kollegen an, die eine Theologie zu erarbeiten versuchen, die aus ihrem an Leiden und an Zukunft reichen Land hervorgeht? Verstehen wir, dass ihre Reflexion über die Implikationen und die Sprache des Glaubens, gereift in der Armut, uns herausfordern muss, beispielsweise nicht mehr vom Reich Gottes zu sprechen, ohne sofort auch zu verkündigen, dass die Armen dessen erste Eingeladene sind?

— Fühlen wir uns als Menschen aus dem Westen betroffen vom Verhalten der Unternehmen und der internationalen Organismen und von der Haltung all jener, die uns in Lateinamerika repräsentieren, seien es Apostolische Nuntien oder einfach Mitwirkende, Touristen, Geschäftsleute, Techniker, Diplomaten, bald auch Sportler oder Ärzte.

— Sind wir als reiche Völker zu einem gerechten Teilen der Ressourcen, der Macht und der Güter bereit, auch wenn es schwerfällt?

Möge Puebla uns anregen und uns erleuchten, uns, die wir in Europa Gefahr laufen, einzuschlafen oder in eine vergeistigte Spiritualität zu fliehen! Möge Puebla die Frohe Botschaft für die Armen und die Unterdrückten Lateinamerikas und der ganzen Welt ausstrahlen! Das also unterschreiben wir mit Freude und in einer grossen Hoffnung.

Pfingsten 1978

Über das Odeplan-Projekt

Chile leidet unter grosser Arbeitslosigkeit. Zur Senkung der Arbeitslosenziffer liegt der Regierung des Landes zurzeit ein Notstandsprogramm, das Odeplan-Projekt vor. Gegen die darin vorgeschlagenen Massnahmen hat der Ständige Ausschuss der Chilenischen Bischofskonferenz in einer öffentlichen Erklärung grundsätzliche Bedenken geäussert. Wir dokumentieren diese Erklärung, weil sie das gängige Bild der lateinamerikanischen Kirche korrigieren kann. *Redaktion*

Aus der Presse haben wir von dem Notstandsplan gegen die Arbeitslosigkeit erfahren, der von Odeplan der Regierung zur Beratung vorgelegt wurde.

Zwar teilen wir ganz und gar die Sorge der Verfasser des Projekts, was die Arbeitslosigkeit angeht, denn unter ihr leiden 13% der chilenischen Arbeitnehmer, und alle anderen sind von ihr bedroht.

Jedoch beunruhigen uns einige in Aussicht genommene Massnahmen, und zwar insbesondere diejenigen, die gewisse Arbeitsrechte beeinträchtigen:

Die Massnahmen

1. Nach dem Plan sollen nach und nach die Arbeitgeber-Sozialbeiträge abgeschafft und nach einem Vierjahresplan vom Staat übernommen werden. Wir befürchten, dass die Mittel des Staatshaushaltes nicht ausreichen, um ein normales Niveau von Sozialleistungen aufrechtzuerhalten, in welcher Art auch immer der Kampf gegen die Steuerflucht aufgenommen wird. Ausserdem scheint es uns weniger zweckmässig zu sein, dass Rechte, die aus dem Arbeitsvertrag selbst herrühren, in Form von sozialer Hilfe finanziert werden,

2. die Pensionierung wird allgemein auf ein bestimmtes Alter einheitlich festgelegt, und damit wird für die «Neueingestellten» das Recht abgeschafft, vor diesem Alter in Pension zu gehen,

3. das Mindestgehalt soll genau dem Verbraucherpreisindex angepasst werden, und es wird keine Verpflichtung bestehen, dieses Mindestgehalt Personen auszuzahlen, die jünger als 23 oder älter als 65 Jahre alt sind,

4. der Entschädigungsbetrag im Falle einer Entlassung soll von einem Monat auf eine Woche pro Dienstjahr heruntergesetzt werden (aus nichtoffiziellen Quellen haben wir erfahren, dass diese Massnahme nicht angewendet werden soll),

5. praktisch würde das Agrarreformgesetz abgeschafft werden, dadurch dass die Möglichkeit eröffnet ist, in der Landwirtschaft Aktiengesellschaften mit Mitgliedern zu gründen, die nicht Landwirte sind, sowie durch die Abschaffung der Begrenzung auf 80 Hektar,

6. es würde den bisher Unselbständigen das vollständige Eigentum an ihren Parzellen übertragen werden, ohne dass sichergestellt wäre, dass sie eine ausreichende Hilfe erhalten, um ihre Parzellen bebauen zu können, und sich nicht zu ihrem Verkauf gezwungen sehen.

Sozialkosten

Wir erkennen an, dass Teile der geltenden Sozialgesetzgebung in Chile strenger geregelt waren als in entwickelten Ländern mit fortgeschrittener Rechtsordnung. In diesem Masse ist ihre Änderung angebracht.

Aber wir müssen auch sagen, dass gewisse Massnahmen dieses «Notstandplans» gegen Grundsätze des Arbeitsrechtes gerichtet sind, die allgemeine Anerkennung geniessen: zum Beispiel die Zahlung eines Gehalts, das in gewissen Fällen unter dem Lebenshaltungsminimum liegt, die drastische Beschneidung der Entlassungsentschädigungen. Ausserdem richtet sich die Abschaffung der Agrarreform gegen eine bessere Vermögensverteilung.

Dieses Projekt kann nicht ohne neue erhöhte Sozialkosten durchgeführt werden, und die Verfasser des Projekts sind sich auch dessen bewusst, wenn sie von einer staatlichen Hilfe in den Fällen sprechen, wo die Einkünfte unter dem Lebenshaltungsminimum liegen.

Es überrascht uns, dass die betroffenen Organisationen bei der Ausarbeitung des Plans nicht befragt worden sind. Weiterhin überrascht es uns, dass er nur Gegenstand einer technischen Diskussion gewesen ist.

Ausserdem fragen wir uns, ob die Gewinne, die man sich von der Beschneidung dieser Rechte und von der Amnestie für neue potentielle Investoren hinsichtlich früherer Vergehen bei dem Erwerb ihres Kapitals verspricht, wirklich in die Produktion von primär notwendigen Gütern

investiert werden, wie zum Beispiel den sozialen Wohnungsbau.

Man kann erwarten, dass die Arbeitslosigkeit zurückgeht, was uns sehr positiv erscheint, es ist aber auch möglich, dass die grosse Masse der niedrigsten Gehälter nicht steigt.

Das Gehalt ist jedoch nicht nur ein Teil der Produktionskosten, sondern es ist auch Kaufkraft. Daher hat schon 1931 Pius XI. in der Enzyklika Quadragesimo Anno (Nr. 74) gesagt: «Man weiss ja heute, dass sowohl eine zu stark gedrückte als eine übersteigerte Lohnhöhe Arbeitslosigkeit verursacht.»

Wirtschaftspolitik

Diese Gründe veranlassen uns dazu, die Logik der in Chile verfolgten Wirtschaftspolitik in Frage zu stellen. Wir verkennen nicht die internationale Krise, von der die Länder betroffen sind, die nicht über ausreichende eigene Erdölvorräte verfügen, die Krise, die ziemlich genau im Dezember 1973 begann. Wir sind uns auch sehr wohl des Erbes des vorhergehenden Regimes bewusst. Wir können aber nicht unsere Sorge verhehlen angesichts der Tatsache, dass bei jeder neuen Schwierigkeit, die in der Theorie nicht vorgesehen ist, die Lösung der auftauchenden Probleme in einer grösseren Liberalisierung des Marktes, mit jeweils steigenden Sozialkosten, gesucht wird, die in diesem Fall von gewissen Schichten der Lohnempfänger und mit dem Verschwinden gewisser Arbeitsrechte bezahlt werden.

Es liegt nicht in unserer Zuständigkeit, Alternativen vorzuschlagen. Aber wir sind der Auffassung, dass die Regierung in einem Notfall wie dem Chiles «mit Rücksicht auf wirkliche Erfordernisse des Gemeinwohls genauer im einzelnen anordnen kann, was die Eigentümer hinsichtlich des Eigentumsgebrauchs dürfen, was ihnen verwehrt ist» (Quadragesimo Anno, Nr. 49), und zwar durch eine wirksame Kontrolle des vorhandenen Kapitals, damit dieses in die erforderlichen Produktionen investiert wird.

Wir sind mit Pius XI. einer Meinung, wenn wir die Gesamtheit der Wirtschaftspolitik betrachten, dass die rechte Wirtschaftsordnung nicht dem freien Wettstreit der Kräfte überlassen bleiben kann. «Das ist der Grundirrtum der individualistischen Wirtschaftswissenschaft, aus dem all ihre Einzelirrtümer sich ableiten: in Vergessenheit oder Verkennung der gesellschaftlichen wie der sittlichen Natur der Wirtschaft glaubte sie, die öffentliche Gewalt habe der Wirtschaft gegenüber nichts anderes zu tun, als sie frei und ungehindert sich selbst zu überlassen; im Markte, das heisst im freien Wettbewerb, besitze diese ja ihr regulatives Prinzip in sich, durch das sie sich vollkommener selbst reguliere, als das Eingreifen irgendeines geschaffenen Geistes dies je vermöchte. Die Wettbewerbsfreiheit — obwohl innerhalb der gehörigen Grenzen berechtigt und von zweifellosem Nutzen — kann aber unmöglich regulatives Prinzip der Wirtschaft sein. Die Erfahrung hat dies, nachdem die verderblichen individualistischen Theorien in die Praxis umgesetzt wurden, bis zum Übermass bestätigt. Daher besteht die dringende Notwendigkeit, die Wirtschaft wieder einem echten und durchgreifend regulativen Prinzip zu unterstellen.»

Die grundsätzlichen Normen des Sozialrechts sind das immanente Gesetz der Volkswirtschaft. Das Fehlen eines «Ordnungsprinzips», das den Markt und das Kapital lenkt, führt zu einer weiteren Verarmung der Armen und einer noch stärker zunehmenden Bereicherung der Reichen. Dies scheint uns nicht das geeignete Mittel zu sein, um das Ziel zu erreichen, das die Verfasser des Projekts erstreben und alle Chilenen ersehnen: Eine Senkung der Arbeitslosenziffern. Wirtschaftliches Wachstum und gerechte Verteilung bedingen sich gegenseitig. Ausserdem «verbietet es das Gesetz der sozialen Gerechtigkeit, dass eine Klasse die andere von der Beteiligung am Gewinn ausschliesst» (Pius XI., Quadragesimo Anno, Nr. 57). Eine Akzentuierung des «Zweiklassensystems», wie es in Chile in diesen Jahren herrscht, die Kontraste zwischen den vielen, die sich in äusserster Armut befinden, und den wenigen, die sich grossen Luxus leisten können, kann nach unserer Auffassung nicht zur wirtschaftlichen Entwicklung beitragen und auch nicht zu Begründung einer neuen verfassungsmässigen Ordnung, denn die Grundlagen des nationalen Gleichgewichts sind bedroht.

Wir wünschten, dass unsere Überlegungen dazu beitrügen, den Christen eine Orientierungshilfe zu geben, und wir hoffen, dass sie dazu dienen, ein Vaterland aufzubauen, in dem mehr Gerechtigkeit und Frieden herrschen.

Santiago, Mai 1978

Kirche Schweiz

Geistliche Berufe und Interdiözesanes Pastoralforum

Im Anschluss an ihre ordentliche Sommersitzung informierte die Schweizer Bischofskonferenz an einer Pressekonferenz in Bern über ihre Beratungen. Einen Gesamtüberblick bietet der offizielle Pressebericht, der im Amtlichen Teil dieser Ausgabe abgedruckt ist. An der Pressekonferenz wurde eingehender über zwei Themen referiert: *Claude Nicod* informierte über das Westschweizer Zentrum für geistliche Berufe und Bischof *Heinrich Schwery* über das «Jahr der Berufe 1978» im Bistum Sitten und in der Abtei St-Maurice; Anton Cadotsch informierte als Präsident der Vorbereitungskommission über das Interdiözesane Pastoralforum.

Pastoral der geistlichen Berufe

Die «Pastoral der kirchlichen» Berufe in den sechs Kantonen der Westschweiz geht vom «Centre romand des vocations» (CRV) in Lausanne aus. Dort lebt in einer Wohnung eine Basisgruppe, die aus vier Jugendlichen, einer Ordensfrau, einer Sekretärin und einem Priester, nämlich dem referierenden Claude Nicod, besteht und sich vor allem um Dialog und Gastfreundschaft bemüht; so empfing das CRV im Jahre 1976 etwa 3000 Besucher. Während ihrer Arbeitszeit bearbeiten und entwickeln die drei Erwachsenen die Weisungen und Beschlüsse der 13 Personen umfassenden Westschweizer Equipe. Die Mitglieder dieser Equipe sind in verschiedenen Bereichen tätig und kommen einmal im Monat zusammen. In jedem Kanton ist eine Arbeitsgruppe als Verbindungsstelle zum CRV tätig, die den Pfarreien und Verbänden zur Verfügung steht. Zudem treffen sich 300 Personen, Priester, Seminaristen, Ordensleute, Ehepaare und Jugendliche, die etwa 50 Arbeitsgruppen bilden, ebenfalls regelmässig. Diese Tätigkeit wird mitgetragen von einer grossen Gebetskette, vor allem aus Kranken, Betagten und Behinderten. Mit dem Hinweis auf diese breite Trägerschaft bezeichnete Claude Nicod das CRV als eine *kirchliche Bewegung*.

Ohne die neuen kirchlichen Dienste geringschätzen zu wollen, bemüht sich das CRV hauptsächlich um die Weckung von Berufen zum Priestertum, zum tätigen und kontemplativen Ordensleben, zum Diakonat sowie zu den verschiedenen Formen geweihten Lebens und missionarischen Einsatzes. Es bietet dabei den fünfzehn bis fünfunddreissigjährigen Jugendlichen und Erwachsenen, die Priester, Ordensfrau oder Missionar werden möchten, *geistliche Begleitung* an. Die Jugendlichen und Erwachsenen treffen sich in nach Alter und womöglich nach Regionen zusammengestellten Gruppen alle zwei Monate zu einem Wochenende des Gebets und der Besinnung, wobei eine Gruppe von Ordensfrauen und Priestern, die eigens für diese geistliche Begleitung ausgebildet sind, den

Teilnehmern zur Verfügung stehen. Wer nicht regelmässig einer solchen Gruppe angehören kann, wird individuell begleitet. Eine individuelle Begleitung und Beratung erhalten auch jene, die den Dritten Bildungsweg eingeschlagen haben und zurzeit halbtags arbeiten und den anderen halben Tag der Allgemeinbildung widmen.

Mit gedruckten und audiovisuellen Medien informiert das CRV über seine Anliegen. Für Kinder und Jugendliche von 10 bis 15 Jahren veranstaltet es jeden Sommer sogenannte *«camps-vocation»*. Seit 1961, als diese Lager des Gebetes und der Besinnung angefangen haben, haben etwa 8000 junge Menschen daran teilgenommen (diesen Sommer sind 13 solche Lager ausgeschrieben). In diesem Zusammenhang gehört wohl auch die Bemerkung von Claude Nicod, dass die Frage der geistlichen Berufe mit einer Jugendpolitik verbunden sei, insbesondere auch, weil die Berufung weniger in bezug auf die Familie und mehr in bezug auf die Gemeinschaft gesehen werden müsse.

Angeschlossen an das CRV sind die Arbeitsgruppe «Ständiger Diakonat», die Säkularinstitute und der Verband der Pfarrhaushälterinnen. Besonderen Wert misst das CRV einer engen Zusammenarbeit mit dem Ausland, mit den Seminarien und den religiösen Gemeinschaften bei. Die Verantwortlichen legen zudem Wert auf die Feststellung, dass das CRV mitten im Leben der Kirche, mitten im Leben auch der Jugendlichen stehe. So sei die Arbeit im Vergleich zum Anfang auch einfacher geworden, man getraue sich wieder, von *Berufung* zu sprechen.

«Jahr der Berufe 1978»

Über seine Absicht und seine bisherigen Erfahrungen mit dem diözesanen Jahr der Berufe informierte der Bischof von Sitten, Heinrich Schwery. Einleitend betonte er, dass es ihm um die geistlichen Berufe im besonderen, nicht um die kirchlichen Berufe im allgemeinen gehe. Man dürfe nicht zu rasch und zu kurzschlüssig die fehlenden Priester durch neue Dienstträger ersetzen wollen, denn fehlende Priester könnten nur durch Priester ersetzt werden, und die Laienberufe in der Kirche hätten einen Wert in sich.

Beim Jahr der Berufe ging Bischof Schwery davon aus, dass das Fehlen von Priester- und Ordensberufen im Bistum Sitten schon heute und für die Zukunft noch vermehrt Probleme auf dem Gebiet der Seelsorge und der anderen kirchlichen Dienste stellt bzw. stellen wird. Das Durchschnittsalter der aktiven Priester in der Diözese Sitten liegt über 56; und schon eine normale Situation würde dreimal mehr Priesteramtskandidaten verlangen als es seit einigen Jahren gibt. Mit dieser Krise der geistlichen (und religiösen) Berufe müsse man sich richtig beschäftigen, das heisst sich sachlich mit ihren Gründen und Hintergründen befassen und geeignete Mittel vorschlagen, damit die Kirche jene Amtsträger erhält, die sie braucht. Dabei sind die priesterlichen und religiösen Berufe ohne Glaubensgeist nicht begreifbar. «Die Berufenen antworten nur aus dem Glauben. Und der Gemeinschaft der Gläubigen kommt eine wichtige Verantwortung zu in der Berufung und in der Aufnahme des Rufes.»

So verfolge er mit dem Jahr der Berufe ein dreifaches Ziel: Einmal die Priester zu grösserer Disponibilität ermutigen; das Klima habe sich – unter den Priestern selber als auch unter den Jugendlichen – in den letzten Jahren geändert. Sodann müssten sich die Orden selber zur Geltung bringen; wobei es nicht um die Zahl der Berufungen gehe, sondern darum, dass auf einen Ruf geantwortet werde. Und schliesslich müsse das christliche Volk auf seine gemeinschaftliche Verantwortung hingewiesen werden.

An Erfahrungen in den Regionen mit dem Jahr der Berufe, das im allgemeinen sehr gut aufgenommen wurde, nannte Bischof Schwery: – Viele Priester und Laien erwarten zu einem späteren Zeitpunkt eine vertiefte Besinnung und eine pastorale Aktion, um auch die andern kirchlichen Dienste und die Laienberufungen bekannt zu machen. – Die Information über die priesterlichen und religiösen Berufe erwies sich als notwendig, einerseits wegen der Mutlosigkeit, die sich bei manchen in dieser Frage eingeschlichen hatte, andererseits wegen der Unkenntnis dieser Lebensaufgaben bei allzu vielen.

Als erfreuliche Ergebnisse bezeichnete Bischof Schwery: – Die Jugendlichen, die Familien und die öffentliche Meinung aller Gesellschaftsschichten wurden sensibilisiert. – Eine vertiefte Reflexion über das Gebet hat eingesetzt. – Eine Erneuerung und Vertiefung der Volksfrömmigkeit an vielen Orten lässt sich klar feststellen.

Neben diesen Einzelergebnissen erwartet Bischof Schwery, dass sich aus der verhältnismässig kurzen Aktion – das Jahr der Berufe begann am ersten Fastensonntag und wird am Weihnachtstag abgeschlossen werden – Erkenntnisse gewinnen lassen für die Pastoral der geistlichen Berufe überhaupt, und das heisst auf lange Sicht und für alle Bistümer der Schweiz.

In diesem Zusammenhang wurden über die Priester- und Diakonatsweihen in allen Schweizer Bistümern die neuesten Daten mitgeteilt. Danach sind im Jahre 1978 geweiht worden bzw. werden noch geweiht werden: Bistum *Basel:* 10 Priester (7 für das Bistum), 4 Ständige Diakone, 8 Diakone (weitere Kandidaten sind in Abklärung); Bistum *Chur:* 9 Priester (3 für das Bistum), 2 Diakone; Bistum *St. Gallen:* 3 Priester (2 für das Bistum); Bistum *Lausanne, Genf und Freiburg:* 8 Priester (5 für das Bistum), 14 Diakone; Bistum *Sitten:* 1 Diakon; Bistum *Lugano:* 1 Priester (1 für das Bistum), 5 Diakone. Für die *ganze Schweiz* ergibt dies: 31 Priester (18 Diözesan- und 13 Ordenspriester), 4 Ständige Diakone, 30 Diakone (weitere Kandidaten sind in Abklärung), von denen die meisten dieses Jahr noch zu Priestern geweiht werden (und dementsprechend bei den 31 Priestern mitgezählt sind).

Interdiözesanes Pastoralforum

Die Einheit der vielgestaltigen katholischen Kirche der Schweiz sei an der Synode 72 wohl zum ersten Mal in ihrer Geschichte zum Ausdruck gekommen. Um diese Einheit in anderer Weise neu zu beleben und zu vertiefen, erklärte *Anton Cadotsch,* habe die Schweizer Bischofskonferenz auf den 8. bis 10. Dezember dieses Jahres ein *Interdiözesanes Pastoralforum* nach Einsiedeln einberufen. Im Unterschied zum Plan eines Schweizerischen Pastoralrates hat das Pastoralforum als rechtliche Grundlage kein Statut, sondern die Einberufungsurkunde, die zusammen mit dem genauen Programm nach der Sitzung der Bischofskonferenz vom 9.–11. Oktober veröffentlicht werden wird. Damit kann, wie Bischof *Pierre Mamie* präzisierte, die Folgesitzung des Pastoralforums aufgrund der Erfahrungen mit der ersten Sitzung konzipiert werden. Auf jeden Fall müsse angestrebt werden, was der Pastoralrat schon wollte: die Koordination, deren Notwendigkeit unbestritten ist (dies hatte schon Papst Paul VI. anlässlich des Ad-limina-Besuches aus weltkirchlicher Sicht erklärt, und dies erklärte an der Pressekonferenz Bischof *Heinrich Schwery* aus der Sicht der Minderheit).

Das Pastoralforum wird im gemeinsamen Gebet und in der Beratung seinen Ausdruck finden. So wird im Mittelpunkt der Tagung die Eucharistiefeier stehen. Die Beratungen werden von zwei Vorarbeiten ausgehen. Einerseits werden die *Seelsorgeräte* der Bistümer in der Schweiz aufgefordert, einen Bericht zu erstellen, der zwei oder drei bedeutsame Entwicklungen im Bistum seit der Synode 72 sowie die für die nächste Zukunft wichtigsten pastoralen Fragen festhalten soll. So wird die Thematik von der Basis her erarbeitet werden können, und daraus lässt sich ein Überblick gewinnen über das, was in nächster

Zeit in der katholischen Kirche der Schweiz in koordiniertem Vorgehen aufzugreifen ist. Anderseits wird die *Bischofskonferenz* dem Pastoralforum ausführlich darüber Bericht erstatten, was mit den Entscheidungen und Empfehlungen der Synode 72 geschehen ist.

Die Beratungen sollen sehr stark den Charakter eines Austauschs (échanges) haben, womit einem bereits an der Synode 72 immer wieder geäusserten Wunsch der Westschweizer und Tessiner entsprochen wird. Von den Beratungen erwarten die Bischöfe, die am Pastoralforum teilnehmen werden, Impulse und Anregungen für die Vertiefung der pastoralen Zusammenarbeit der Kirche in der Schweiz.

Das Pastoralforum wird etwa 70 Mitglieder zählen; dazu kommen 10 bis 15 Pastoraltheologen sowie Experten aus den Fachkommissionen der Bischofskonferenz. Die kleineren Bistümer entsenden je 6 Vertreter, die grösseren je 9, die Abteien Einsiedeln und St-Maurice je 1 Vertreter. 16 weitere Mitglieder vertreten die grossen katholischen Verbände und die geistlichen Gemeinschaften, und schliesslich wird die Bischofskonferenz 3 bis 5 weitere Mitglieder ernennen. Zudem werden Gäste aus der Dritten Welt - namentlich Schweizer Missionare im Urlaub - sowie anderer christlicher Kirchen und nichtchristlicher Religionsgemeinschaften eingeladen.

Ähnlich wie bei der Synode 72 wurden Richtlinien erarbeitet, wonach etwa die Hälfte der Teilnehmer kirchlich engagierte Laien sein müssen. Besonders soll darauf geachtet werden, dass die Frauen und die Jugendlichen sowie die Ausländer - Priester wie Laien - ausreichend vertreten sind.

Die Katholiken der Schweiz werden aufgerufen, die Vorbereitung und Durchführung des Pastoralforums mit ihrem Gebet zu begleiten. Sie sind auch und besonders eingeladen, an den religiösen Feierlichkeiten in der Klosterkirche Einsiedeln teilzunehmen.

Ecône-Bewegung

Auf die Frage, ob er seine Stellungnahme zur Primiz eines Ecône-Priesters in Lausanne, die er als Diözesanbischof abgegeben hatte, auch als Präsident der Schweizer Bischofskonferenz abgeben könne, antwortete Bischof *Pierre Mamie:* Er sei überzeugt, dass die Schweizer Bischöfe im grundsätzlichen Ecône gegenüber die gleiche Haltung einnehmen. Diese Haltung lasse sich im übrigen an dem an Papst Paul VI. gerichteten Telegramm anlässlich der Sitzung der Bischofskonferenz ablesen; man müsse es nur jüngsten Aussagen Alterzbischof Marcel Lefebvres gegenüberstellen:

«Die Schweizer Bischöfe, in Einsiedeln versammelt, möchten Ihrer Heiligkeit anlässlich des 15. Jahrestages Ihres Pontifikates ihre Dankbarkeit, ihre Verbundenheit und ihre Treue zum Ausdruck bringen — sie versichern Sie ihrer treuen Gebete — sie wollen, zusammen mit Ihnen, für den Frieden in der Welt arbeiten, weil sie die besondere Sendung der Schweiz anerkennen, damit die Welt menschlicher und brüderlicher werde - sie wollen, zusammen mit Ihnen, in der Treue zum Konzil, mit all ihren Kräften dafür arbeiten, dass alle Christen auf den Wegen des Ökumenismus weitergehen, mit Geduld und Vertrauen sowie Aufmerksamkeit für alle Anrufe des Heiligen Geistes.»

Rolf Weibel

Theologie

Probleme der christlichen Ethik

Das moraltheologische Institut der Universität Freiburg/Schweiz hat letztes Jahr eine neue, zweisprachige Reihe unter dem Titel *«Studien zur theologischen Ethik»* angekündigt[1]. Als Herausgeber zeichnen die Professoren *D. Mieth* und *C. J. Pinto de Oliveira.* Entsprechend der internationalen Zusammensetzung des Instituts (die vier Ordinarii stammen aus Belgien, Brasilien, der BRD und Italien, die Mitglieder insgesamt «aus mindestens sechs verschiedenen Ländern») will die Reihe, wie das Institut selber, der Heranbildung von wissenschaftlichen Nachwuchskräften, der Bearbeitung von neuen Forschungsgebieten wie auch deren Publikation in internationaler Ausrichtung dienen, was «auch der Lösung konkreter ethischer Probleme im Inland zugute kommen kann». Wie es weiter im Präsentationsdokument der Reihe heisst, soll sie über den Dienst der wissenschaftlichen Information hinaus der kirchlichen Verkündigung und vor allem «der sittlichen Erziehung im christlichen Kontext» dienen und schliesslich die internationale Krongressarbeit in Freiburg selber dokumentieren.

Während unter dem Titel «Ethik im Kontext des Glaubens» die Akten des Kongresses der deutschsprachigen Moraltheologen und Sozialethiker von 1977 in Freiburg veröffentlicht wurden[2] und eine gemeinsame Studie der Mitarbeiter des Instituts zum Autonomieproblem und damit zu den ethischen Fragen der Freiheit geplant ist, stammen die zwei ersten Bände aus der Feder der Herausgeber selber. Sie stellen, um dies gleich vorwegzunehmen, einen erfreulichen Auftakt zu einem erfreulichen Unternehmen dar, dem man für die weitere Entfaltung auch deshalb besonderes Glück wünschen möchte, weil eine kontinuierliche und internationale Reihe für ethische Fachfragen noch weitgehend fehlt und so dem gut ausgebauten Institut auf der deutsch-welschen Sprachgrenze der Schweiz eine echte Aufgabe zuwachsen könnte. Allein schon, dass sie so wahrgenommen wurde und nun verwirklicht zu werden beginnt, verdient daher positiv vermerkt zu werden[3].

Verbindlichkeit sittlicher Werte

Die erste Nummer der Reihe trägt den Titel *«La crise du choix moral dans la civilisation technique»* und stammt von *C. J. Pinto de Oliveira*[4]. Als Brasilianer und Sozialethiker hat er sich seit langem einen Namen gemacht durch seine Auseinandersetzung mit Problemen der sozialen Gerechtigkeit in der Dritten Welt. Hier nun frägt er sich, welche sittlichen Werte denn angesichts der überall, vor allem aber in der Kirche feststellbaren Diskrepanz zwischen der offiziellen Ethik und dem gelebten Ethos verbindlich genug seien, um eine sittliche Entscheidung im politischen, sozialgesellschaftlichen, im kulturellen, aber auch in sexuellen Belangen hinreichend begründen zu können. Da eine blosse Erklärung mit Sittenzerfall und Überheblichkeit gegenüber jeder Norm und Autorität sich rasch als zu einfach und auch eine «melancholische» Gegenüberstellung von Tradition und Neuerung als wenig hilfreich erweist, muss nach tieferen Ursachen für diese Diskrepanz gesucht werden. Pinto sieht sie im Prozess der Technisierung von Welt und Mensch. Er versucht diese unter Einbezug auch der Mittel der Humanwissenschaften kritisch aufzuarbeiten, indem die Bedingungen für die Verbindlichkeit von Werten und für die letzten tragenden Sinndimensionen menschlicher Existenz aufgezeigt werden. Daraus könnten dann

[1] Studien zur theologischen Ethik/Etudes d'éthique chrétienne, Universitätsverlag Freiburg i. Ue. Die deutschsprachigen Bände erscheinen in Koproduktion mit Herder, Freiburg i. Br., die französischsprachigen mit den Editions du Cerf, Paris.

[2] Freiburg/Schweiz - Freiburg i. Br. 1978; vgl. dazu den ausführlichen Bericht von H. Halter, Probleme der heutigen Moraltheologie, in: SKZ 145 (1977) 581-583.

[3] Leider wurden Format und Titelgestaltung für die deutschen und französischen Bände unterschiedlich gewählt, so dass das gemeinsame Unternehmen sich nicht auch in der äusseren Aufmachung signalisiert.

[4] Fribourg/Paris 1977.

aber auch bedeutsame Entscheidungen von Menschen überhaupt, besonders aber von Christen, wo sie aus engagiertem Glauben gefällt werden, ihre hinreichende Begründung finden, also vor Beliebigkeit oder Ideologisierung bewahrt werden.

Dieses Aufzeigen von Bedingungen für die Verbindlichkeit sittlicher Werte folgt dabei einer Analyse ihrer Rationalität. Es liegt damit, ohne dass dies mehr als gelegentlich ausdrücklich betont würde, ganz auf der Linie der Ethik des Thomas von Aquin, nur dass die Ratio hier nun nicht mehr in einem letztlich doch relativ engen Sinn des logischen Diskurses verstanden wird, sondern in der ganzen Breite der heutigen Wissenschaftlichkeit. So wird denn auch das in jeder Ethik mitschwingende Moment des Irrationalen (im Bereich des nie voll auslotbaren Individuellen, wie in nie ganz berechenbaren Zukünftigem) keineswegs unterschlagen. Vor allem aber wird in einem zentralen Kapitel des Buches eine eindimensionale Rationalität in «wissenschaftlicher Totalisation» abgelehnt. Vielmehr wird eine Pluridimensionalität der Ratio vorgeschlagen, welche die nur rationalen Dimensionen berücksichtigt und auch den dem menschlichen Subjekt eigenen Selbstüberstieg zum andern wie zum Absoluten ernst nimmt. Daraus gilt es alsdann die ethischen Folgerungen zu ziehen.

Dabei werden humanwissenschaftliche Erkenntnisse in eine humanistisch-christliche Sicht des Menschen integriert und nach einer Klärung des authentischen Sinnes von «Natur» einer «natürlichen kulturellen und wissenschaftlichen Moral» das Wort geredet. Aus dieser Sicht wird schliesslich kritisch für die katholische Moraltheologie die Ethik der Enzyklika «Humanae vitae» aufgerollt und die Verdienste und Mängel ihrer Argumentation untersucht. Für die ökumenische Theologie werden die anders gelagerten protestantischen Ansätze aufgezeigt, aber für den Bereich der politischen Ethik doch deutliche Konvergenzen herausgestellt[5].

Da die Darlegungen Pintos stets begleitet sind von konkreten Beispielen und die Sprache leicht fasslich bleibt, wird so hier der Aufriss zu einer auch vom modernen Menschen einer technischen Zivilisation verantwortbaren Ethik aufgezeigt, auch wenn die wissenschaftstheoretisch-metaetische Problematik noch kaum mitberücksichtigt wurde.

Moral und Erfahrung

Der zweite Band der Reihe von *D. Mieth, Moral und Erfahrung,* bringt «Beiträge zur theologisch-ethischen Hermeneutik»[6] und steht dieser im deutschen Bereich ja besonders virulenten Thematik bedeutend näher. Auch hier geht es um die sittlichen Normen wie um die sittliche Urteile überhaupt begründenden Werteinsichten. Diese aber werden, wie Mieth schon auf dem Klappentext des Buches hervorheben lässt, nicht unabhängig von der geschichtlichen Erfahrung der Menschen gewonnen. Solche Erfahrungen haben ihren Relevanzkontext, der epochal verschieden ist. Das heisst nicht jede Epoche hat den gleichen Erfahrungshorizont, und entsprechend differieren ihre Werteinsichten, was sich dann in Übergangsphasen, wie sie unser Jahrhundert in praktisch allen kulturellen Bereichen erlebt, fast notwendigerweise als Normkrise auswirken muss.

Daher ist es nützlich, wenn die Bereiche, wo Werteinsicht aus virulenter Erfahrung gewonnen wird, reflex aufgearbeitet werden. Mieth hat in den letzten Jahren vier solche Bereiche besonders bedacht und aufgearbeitet, denjenigen der wissenschaftlichen Empirie, den der geschichtlichen Überlieferung, wie auch den der direkten (und damit ethisch wohl relevantesten) der konkreten Lebenserfahrung, vor allem aber auch denjenigen der Kunst, das heisst vor allem der Kunst des Erzählens. Dieser letzte Bereich hat Mieth im Zusammenhang mit seiner grossen Studie «Dichtung, Glaube und Moral» besonders ausführlich beschäftigt[7]. Im Umfeld dieser Arbeit sind auch die hier vorgelegten Beiträge entstanden, die bisher in verschiedenen theologischen Zeitschriften erschienen, hier nun geschlossen und um eine grundlegende Studie: «Empirische» Grundlagen der theologischen Ethik (23–59) erweitert vorgelegt werden[8].

Die Rückfrage auf diese Erfahrungsbereiche erfolgt bei Mieth allerdings ausdrücklich theologisch, das heisst im Licht des Glaubens, und frägt nach dessen Bedeutung für sittliche Erfahrung und Werteinsichten und versucht «den wissenschaftlichen Standort der Theologie als Ort experienzieller Erfahrung» zu beschreiben. Das heisst, es wird gefragt, was es für die Moraltheologie und ihre Erneuerung bedeutet, dass sie stets auf die Dimensionen solcher konkreter, modellhafter Erfahrung zurückverwiesen ist.

Diese Erkenntnisse ergeben sich vor allem aus dem erwähnten, bisher noch nicht veröffentlichten Artikel, den Mieth selber als «genetisch an den Anfang gehörend» bezeichnet. Auf ihn als den noch unbekannten und doch grundlegenden sei deshalb noch etwas näher eingegangen: Erfahrung ist mehrdimensional. Pascal hat dafür drei Ebenen unterschieden, die naturwissenschaftliche, die geisteswissenschaftliche und die religiöse, denen seitens des Subjekts der «esprit de géométrie, de finesse et du coeur» entsprechen. Moderne Philosophen wie T. W. Adorno und H. Rombach greifen diesen Gedanken theoretisch auf. Mieth verlängert ihn in den Bereich der Ethik, wo schon Stichworte der neueren moraltheologischen Diskussion, etwa «anthropologische Integrierung» (A. Auer) oder «ethische Konvergenzargumentation» (J. Gründel), in diese Richtung weisen.

Dabei war das Erfahrungsmoment der scholastischen Tradition, wie unter dem Stichwort «Empirie in der theologischen Ethik» aufgezeigt wird, ebenfalls nicht fremd. Nur hatte sie eine Tendenz, die aposteriorisch gemachte und als mitmenschlich praktisch gültig erkannte Einsicht apriorisch zu deuten und als allgemeingültig zu betrachten, so dass ein Wandel an ursprünglicher Einsicht nicht mehr eingearbeitet (oft wohl nicht einmal bemerkt) zu werden vermochte. Die Erstarrungserscheinungen in den klassischen Naturrechtstraktaten waren die Folge[9]. Dagegen gilt es, einen echten und auch verbreiterten Erfahrungsbereich einzubeziehen: über die philosophische Anthropologie hinaus die allgemeinen Humanwissenschaften, aber auch in den Bereichen von Kunst und Dichtung; denn diese setzen unter dem der Ethik (und

[5] Wie gelegentlich im Verlauf der Darlegungen hätte man sich gerade hier eine etwas breitere Berücksichtigung der deutschen Literatur gewünscht, wo zum Beispiel neben dem primär zitierten R. Mehl der Einstieg etwa eines W. Pannenberg noch weitere Konvergenzlinien hätte zeigen können.

[6] Freiburg / Schweiz -Freiburg i. Br. 1977.

[7] Der systematische Teil erschien unter diesem Titel als «Studien zur Begründung einer normativen Ethik», Mainz 1976. Auf die interpretatorische Arbeit in diesem Zusammenhang wurde hinsichtlich des Bandes «Epik und Ethik» (Tübingen 1976) hier schon näher eingegangen: SKZ 145 (1977) 260f.

[8] Ebenfalls zu diesem Komplex von Einzelstudien wäre dann auch der eben neu erschienene Artikel von D. Mieth: Nach einer Bestimmung des Begriffs «Erfahrung»: Was ist Erfahrung? (Concilium 14 [1978] 159–167) zu rechnen.

[9] Dass der vorläufige Höhepunkt und das Ende des Verfestigungsprozesses früherer wissenschaftlicher Einsichten im metaphysischen Gewande die Enzyklika «Humanae vitae» von 1968 sei (33, Anm. 36), wird man allerdings eher bezweifeln. Wenn man klassische Schultraktate damit vergleicht (etwa den Bd. II zur Ethik in der Schulphilosophie von B. Kälin, Sarnen 1962), dann erscheint sie, und dies auch nur hinsichtlich gewisser Argumente, eher als ein Nachzügler denn als Höhepunkt, was übrigens die moraltheologischen Diskussionen im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils ebenfalls bestätigen (vgl. dazu K. Golser, Gewissen und objektive Sittenordnung, Wien 1975). Insofern scheint mir, trotz weiterer Rückschläge auch nach 1968, der Prozess einer Verbreiterung der moraltheologischen Begründung doch schon weiter fortgeschritten zu sein.

vor allem der christlichen Ethik) eigenen «erkenntnisleitenden Interesse» auf freie Praxis zu menschlich-mitmenschlicher Selbstverwirklichung neue erschliessende Erfahrungen frei. Aus solchen Erfahrungen erst lebt ein Ethos der personalen Entscheidung, sosehr es auch der rationalen Bestätigung und Überprüfung bedarf. Doch diese ist, wie Mieth betont, aber wie auch seit je die Meister des geistlichen Lebens (etwa Ignatius von Loyola in den sogenannten Wahlbetrachtungen der Exerzitien) hervorhoben, bei all ihrer Notwendigkeit, sekundär.

Ethik im Religionsunterricht

Damit ist aber auch klar, wie christliche Erziehung und Katechese in ihrer Gewissensbildung nicht auf eine blosse Normenvermittlung ausgehen kann und darf, sondern mithelfen muss, solche Erfahrung zu erschliessen. Zusammen mit dem Mainzer Religionspädagogen *G. Stachel* hat *Mieth* kürzlich eine entsprechende didaktische Studie erarbeitet, die unter dem Titel *«Ethisch handeln lernen»* neulich erschien[10].

Der Ausgangspunkt der Überlegungen bleibt derselbe: der Verlust von allgemeingültigen Normen, aber auch von traditionell gültigen Zielwerten (bis hin zu so modernen Zielsetzungen wie Leistung und Erfolg) bewirken eine weitverbreitete Sinnkrise, die den Fortschrittsoptimismus vergangener Jahrzehnte als schalen Irrtum erscheinen lässt. Daneben meinen aber die Autoren gleichzeitig, eine «Hinwendung zum Humanum und einem echten ethischen Fortschritt im Bereich der mitmenschlichen Kommunikation» erkennen zu können[11]. Doch – so lautet dann die Themafrage der Arbeit – wie sollen bei der Skepsis der Jugend vor Institutionen und ihrem Ideologieverdacht solche Werte diesen Jungen nahe gebracht werden?

Ausgangspunkt ist, wie in allen Studien von Mieth, das «Konzept einer autonomen Moral im christlichen Kontext» seines Lehrers A. Auer. Doch diese letztlich vor Gott zu verantwortende Autonomie kann nicht so doziert werden. Sie muss an Modellen und Vorbildern erlebt/erfahren werden können, damit persönliche, ganzheitliche menschliche Haltungen aufgebaut werden können. Dies zu fördern wäre die Aufgabe fruchtbaren Unterrichts, und dazu möchten diese Ausführungen eine Hilfe bieten, weniger durch konkrete Unterrichtsmuster (solche noch zu erarbeiten, ist allerdings vorgesehen) als durch Klärung der theoretischen Voraussetzungen.

Dazu werden zunächst Autorität und Autonomie im Konzept einer Interaktion dargelegt und so eine autoritative Form von einer autoritären wie von einer antiautoritären abgehoben, so allerdings, dass die autoritären Formen als stets von den allgemeinen gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen geprägte (als im erzieherischen Sinn machtbetonte Form) der Kritik deutlicher ausgesetzt ist als die antiautoritäre Form. Dieser wird vor allem angelastet, sie bleibe im Negativen stecken, während positive Kritik die Interaktion als Vertrauen, Entfaltung, Rückfrage usw. als Zielsetzung zu entfalten vermöchte. Daraus lassen sich dann als Bedingungen und Ziele ethischer Erziehung angeben: Sie soll eine sittliche Person als Träger ihrer Handlungen, also personale Verantwortlichkeit ermöglichen. Die Bedingungen des Sozialisationsprozesses sollen eine christlich-ethische Erziehung auf ein christliches Menschenverständnis hin begünstigen und die eigene Urteilsfähigkeit in diesem Glaubenszusammenhang fördern. Als Erziehung zu sittlicher Praxisfähigkeit orientiert sich diese an sittlichen Grundhaltungen, das heisst letztlich aus der Glaubensüberzeugung als der Grundmotivation schlechthin.

Nach diesen prinzipiellen Aussagen des Ethikers entfaltet der Religionspädagoge die Lernformen, wobei zunächst die Ethik selber als Lernprozess dargestellt wird und entsprechend einem kritisch-emanzipatorischen Lernkonzept vor einem moralpädagogischen Intellektualismus eindeutig der Vorzug gegeben wird. Das heisst lernen geschieht nicht durch Indoktrination und Manipulation, sondern durch Vorbilder oder Modellernen[11]. Während diese Dimensionen seitens des Erziehers vorgesehen und geplant werden können, steht der ganze Lernprozess dennoch stets in einem sozialen und kulturellen Umfeld, das als «Umgebung ethischen Lernens» ebenfalls reflex aufgearbeitet wird, damit abschliessend ein «Prozessmodell ethischen Lernens» vorgelegt werden kann. Lernen als «kognitiver, affektiver und operativer Vorgang» wird hier im Modell eines Regelkreises (man beachte hier die instruktiven Schemata) dargestellt, was die subjekt-objektbezogene Wechselwirkung allen ethischen Tuns (es verändert stets die Welt und eben dadurch auch die handelnde Person selber) nochmals deutlich werden lässt. Dies leitet über zu den inhaltlichen, kulturellen, kommunikativen und spirituellen Konzepten, denen der letzte Teil des Buches gewidmet ist.

Hier kommt der Ethiker nochmals ausführlich zum Wort und legt zunächst Prioritäten fest: Selbstfindung, Werteinsicht, Vorzugsurteil, Überprüfung von Vorentscheiden (im Sinn von Voreinstellungen), aber auch Versagen und Sünde, wie deren christliche Überwindung im Zeichen von Auferstehung werden hier knapp skizziert als Voraussetzung zu kommunikativer Kompetenz in der christlichen Grundhaltung von Glaube, Hoffnung und Liebe. Von da aus werden schliesslich Fragen zur Ethik im Religionsunterricht (wo sie das Moment personaler Selbstfindung besonders zu betonen hat), zur normativen Sittlichkeit (10 Gebote im Horizont der Grundwertdiskussion) und zur Gewissensbildung kurz aufgegriffen. Diese Abschnitte zeigen, wie sehr diese Konzeption auch die traditionellen Anliegen christlicher Ethik zu integrieren versteht.

Dass das Werk so die inhaltlich wie sprachlich notwendige Mühe eines sorgfältigen Studiums für einen wirkungsvollen ethischen Unterricht lohnt, braucht dann nicht besonders betont zu werden; allerdings geht es nicht nur den praktischen Katecheten «vor Ort» an, sondern wohl nicht zuletzt zum Beispiel auch die (kirchlichen) Behörden, die sich mit Lehrstellenbesetzung und Lehrplänen zu befassen haben.

Materialien zur Normendiskussion

Standen die drei bisher genannten Studien in der kritischen Reflexion von ethischer Werterfahrung und ihrer verantwortlichen Vermittlung im christlichen Kontext, betrifft das letzte Werk, auf welches hier hingewiesen werden soll, die philosophische Grundlagenreflexion. Als Uni-Taschenbuch dokumentiert es das erste «Paderborner-Kolloquium», das sich 1976 mit: «Schwierigkeiten transzendental-philosophischer oder quasitranszendental-philosophischer Normbegründungsverfahren»[11] beschäftigte. Der Organisator des Kolloquiums, *Willi Oelmüller* gibt dazu die Arbeitspapiere und die autorisierten Protokolle unter dem Titel *«Transzendental-philosophische Normbegründungen»*[12] heraus. Weitere Kolloquien zu Normdurchsetzungsverfahren wie zu deren Verhältnis zur Geschichte sind für 1977 bzw. 1978 geplant.

In den «Arbeitspapieren» referierte W. Kuhlmann «zur logischen Struktur transzendental-pragmatischer Normbegründung» im Sinn von K. O. Apel. An diesen Strukturen wie auch an den Theorien von J. Habermas bringt alsdann W. Dallmayr weitere Fragen vor. Der Zürcher Philosoph H. Lübbe fragt im An-

[10] Günter Stachel/Dietmar Mieth, Ethisch handeln lernen. Zu Konzeption und Inhalt ethischer Erziehung, Zürich (Benziger) 1978.

[11] Der hier angefügte, sehr geschickt-konkrete Abschnitt zur narrativen Ethik stammt vom Ehepaar Mieth.

[12] UTB 779, Paderborn (Schöningh) 1978.

schluss an die Theorien des Soziologen Max Weber «Sind Normen methodisch begründbar?», während W. Oelmüller selber «zur Rekonstruktion unserer historisch vorgegebenen Handlungsbedingungen» referiert. Die Diskussionsprotokolle zu den philosophisch-ethischen Ansätzen von Krings, Habermas und Apel bilden zusammen mit dem Schlussprotokoll den grösseren zweiten Teil des Bandes.

Dabei handelt es sich um hochtheoretische, abstrakte Abhandlungen, von denen man leicht geneigt ist zu glauben, sie hätten, obwohl zur Ethik, also zur praktischen Philosophie gehörend, den Praxisbezug weitgehend verloren. Wie bedeutsam aber solche Fragen trotzdem gerade für die Praxis sind, konnte im Zusammenhang mit der Grundwertfrage, also den Menschenrechten an dieser Stelle [13], neulich schon gezeigt werden: Denn wenn sich Normen philosophisch nicht als gültig ausweisen lassen, rücken auch Ansprüche wie etwa das Recht auf Leben in den Bereich des Unbegründbaren. Das bedeutet zwar noch nicht deren Ungültigkeit, zeitigt aber doch dafür nicht unerhebliche Folgen.

Gerade in der modernen pluralistischen Gesellschaft mehren sich, wie Oelmüller im Vorwort betont, die Beispiele für solche Legitimationsdefizite und entsprechend die Orientierungskrisen und Handlungskonflikte. Denn es gäbe «in der sich zumindest in Teilsystemen realisierenden Weltgesellschaft keine für alle verbindliche Wirklichkeitsinterpretation und kein für alle verbindliches Orientierungssystem für Lebens- u. Handlungsprobleme» (7). Was wir hätten, seien bestenfalls «Hilfskonstruktionen», da auch die Vernunft (im Sinne Kants) als letztes Kriterium in Frage stehe. Ob diese Diagnose ganz stimmt, kann angesichts der wenigstens theoretisch allgemeinen Anerkennung von gewissen Menschenrechten als empirische Tatsache zwar bezweifelt werden. Dass sie aber philosophisch als schlichte Gegebenheit so behauptet wird, zeigt trotzdem die ganze Tragweite des Problems.

Rückwende in die Tradition ontologischer Grundannahme im Sinne der traditionellen Philosophie seit Aristoteles, metaethische Versuche zur Einführung konsensfähiger Grundnormen oder der Skeptizismus des logischen Positivismus seien die drei philosophischen Reaktionen auf diesen Problemstand. Die hier diskutierten Philosophen Apel, Krings und Habermas stellen sich wohl am deutlichsten diesen Fragen und gehen für eine doch mögliche Normbegründung aus von einer Grundannahme sinnvoller sozialer (kommunikativ-sprachlicher) Existenz. Das heisst, sie fragen «transzendentalphilosophisch» nach den Bedingungen der Möglichkeit eines sinnvollen Umgangs mit Normen. Dabei stossen sie auf vorausgesetzte Annahmen, auf «Glaubenssätze» im weitesten philosophischen Sinn des Wortes und verlassen eben damit das Gebiet der Wissenschaft im Sinn einer streng desinteressierten, beliebig verifizierbaren Aussage. Dass damit eine völlige Universalisierbarkeit entfällt (an Grundannahmen vom Sinn kann man immer von neuem zweifeln), versteht sich. Unsinnig sind solche Annahmen trotzdem nicht – aber man sollte kritisch um ihre Grundlagen wissen. Kritische Analysen, wie die hier dokumentierten, können dazu eine Hilfe sein.

Franz Furger

[13] Vgl. SKZ 146 (1978) Nr. 24, S. 368. Bespr. zu O. Kimmenich (Hrsg.), Was sind Grundwerte, Düsseldorf 1977.

Berichte

100 Jahre Seminar St. Beat

Im Jubiläumsjahr des neuen Bistums Basel kann sein Seminar St. Beat in Luzern das 100-Jahr-Jubiläum begehen. [1] Gefeiert wurde dieses Jubiläum am 8. Juli mit einem Dankgottesdienst und einer Festversammlung, an der der Diözesanbischof das bisherige Seminarteam verabschiedete und die Verantwortung dem neuen übergab.

Ja zur Kirche

Im Dankgottesdienst, dem der Diözesanbischof Anton Hänggi vorstand und in dem er an Männer und Frauen, die sich auf den Seelsorgerdienst vorbereiten, Lektorat, Akolythat bzw. Ernennung zur Kommunionhelferin sowie Admissio erteilte, hielt Weihbischof Otto Wüst eine eindringliche und eindringende Predigt. Er ging aus vom Hirtenbrief Eugen Lachats anlässlich der Gründung des Diözesanseminars und seinem Wort von der «Treue zur Kirche und ihrem Glauben»; Bischof Lachat setzte es als Hoffnung auf das Seminar, Bischof Wüst nahm es als Frage an uns Heutige auf.

Das Ja zur Kirche, das dieses Wort meine, verlange ein Ja zur konkreten Kirche aus uns Menschen, zur Kirche also, die wir auch als Last erfahren. Und ja sagen können wir, weil Jesus zu ihr ja gesagt hat. Denn die Kirche ist grösser als ihre sichtbare Konkretheit, sie ist die Sichtbarkeit der Gegenwart Jesu Christi: Er ist ihr Leben, ihre Schönheit, ihre Kraft. Sie ist nicht Christus selber, aber sie ist seine Stimme, sein Rufer. Das Vermächtnis Bischof Lachats ist so die Aufforderung zur gelebten Treue, zum Zeugnis der gelebten Treue.

In der Festversammlung blätterte der scheidende Regens Otto Moosbrugger zunächst in den Tagebüchern der Oberinnen der Ingenbohler Schwestern, die den Haushalt des Seminars führen – und zwar seit ebenfalls 100 Jahren, was auch ein Grund zum Feiern und zum Danken sei. Dann blickte er auf seine Zeit als Regens zurück, in die der Abbruch des alten Gebäudes, das Provisorium und der Neubau fiel, aber auch der enthusiastische Aufbruch der Jungen. Weil das Seminar den Gruppen vermehrt Verantwortung übertrug – das Gruppenleben an sich begann schon vor dem Neubau und bestimmte seine Konzeption mit –, blieben auch die Angriffe von aussen nicht aus.

Nach dem im Jahre 1972 vom Priester- und Seelsorgerat gebilligten Konzept wohnten dann auch die Laientheologen – mit Ausnahme der Studentinnen – im Seminar. So wurde es praktisch für alle, die sich auf den Seelsorgerdienst vorbereiteten, zur Bezugsgemeinschaft, musste es zum Ort gelebten Glaubens, aber auch der notwendigen Auseinandersetzung werden. Vom Seminarteam her mussten die Studenten begleitet und immer auch in die eigene Verantwortung entlassen werden. Die Einführung und Einübung in die Kunst des Abwägens zwischen eigenen Bedürfnissen und fremden Ansprüchen erforderte sehr viel Mitverantwortungsbewusstsein.

Anstehende Fragen

In einem zweiten Teil schnitt er mit dem Freimut eines scheidenden Regens einige anstehende Fragen an. Dabei ging er davon aus, dass das Seminar bei der Ausbildung und Entscheidung zum kirchlichen Dienst helfen müsse, folglich christliche Existenz und Sendung ermöglichen helfen und auf das Charisma des einzelnen durchlässig sein müsse, was zugleich ein Appell an die Mitverantwortung aller ist. Das Seminar müsse die Kontemplation auf Jesus Christus hin fördern, es dürfe aber nicht vergessen, dass Liturgie und Sakrament, die die Liebe Gottes vermitteln, missbraucht werden können, Ersatz werden können auch für mangelnde Solidarität und fehlenden Dienst am Menschen.

Wie die Kirche müsse auch das Seminar missionarisch und ökumenisch sein. Soli-

[1] Otto Moosbrugger, Alfred Bölle, 100 Jahre Seminar St. Beat in Luzern (1878–1978), in: SKZ 146 (1978) Nr. 27, S. 416–418.

darität mit den Armen beinhalte auch Gesellschaftskritik, Wachheit auch für die Sünde der Welt und den Willen zur Animation. Otto Moosbrugger plädierte dann für noch mehr ökumenische und missionarische Praxis: die Praxis der Gemeinden und die Ausbildung zum kirchlichen Dienst sind zu wenig ökumenisch und missionarisch.

Ein besonderes Anliegen ist für den scheidenden Regens das Charisma der Frau in der Kirche: ob ihrer Berufung genügend Raum und Möglichkeiten gegeben werden, oder ob eine männliche Hierarchie und eine männliche Theologie, ohne es zu merken, dem Charisma der Frau gegenüber ungerecht ist. Damit hängt zusammen die Experimentiermöglichkeit und -notwendigkeit in Liturgie und Zusammenleben.

Und schliesslich erinnerte Regens Moosbrugger an die Seliggepriesenen und fragte, ob wir genügend auf sie schauen. Wo sind die Armen in diesem Haus, fragte er. Müssten sie nicht deutlicher zu sehen sein? Müssten wir selber nicht bescheidener, einfacher leben, unbekümmerter und fröhlicher leben?

Dank an Otto Moosbrugger

Nachdem die Seminaristen mit Produktionen und Präsenten dem Regens Dank gesagt hatten, richtete Diözesanbischof Anton Hänggi seine Dankesadresse an Regens Moosbrugger, der seine Aufgabe «meisterhaft gemeistert» habe. Er erinnerte an die Schwierigkeiten der Zeit, an die zeitgenössische Kontestation, die an der Kirche nicht vorbeiging, sondern einen radikalen Pendelausschlag zur Folge hatte. Weil man einen Pendel nicht anhalten darf, wenn er nicht zum Stillstand kommen soll, ist Regens Moosbrugger mitgeschwungen, hat er sich auch darin als «gelebte complexio oppositorum» erwiesen. Mit seinen charismatisch-prophetischen und kritischen Anstössen hat er auch Rückschläge hinnehmen müssen, wobei man aber auch den Sack geschlagen und den Esel gemeint habe. . . Regens Moosbrugger habe nicht nur sein Bestes, sondern sich selber gegeben, meinte Bischof Hänggi, und er danke deshalb Gott, dass es einen OM gegeben hat und gibt – auch wenn viele OM zuviel wären.

Als neuer Regens meinte Rudolf Schmid: Regens ist man, wenn man es im Laufe der Jahre wird; und als Alttestamentler erinnerte er an das Motiv vom «stets auf dem Weg sein in die Zukunft». Angesichts der vorgerückten Zeit verzichtete er auf ein langes Referat und erinnerte bloss kurz an sein Seminarverständnis: das Seminar ist ein Ort, wo man erfährt, dass Jesus Christus bei der Kirche ist, das Seminar ist (als Alttestamentler mit Ezechiel gesagt) ein Stück Jerusalem. Dafür, versprach Rudolf Schmid, werde er sich mit aller Kraft einsetzen.

Rolf Weibel

Hinweise

Christophorus-Opfer

Das Christophorus-Opfer am «Sonntag des Strassenverkehrs» ist in den letzten Jahren zu einer immer stärkeren Stütze unserer Arbeit geworden. Erfreulicherweise wird dieser Kollekte der Schweizer MIVA in immer mehr Pfarreien und Instituten der deutschen und rätoromanischen Schweiz ein erfolgreiches Gastrecht gewährt. Haben vor fünf Jahren noch 414 mitwirkende Pfarreien, Klöster und Institute gemeinsam ein Ergebnis von Fr. 158 494.64 ermöglicht, so ergaben die entsprechenden 554 Einzahlungen per 1977 das neue Rekordresultat von Fr. 233 661.05. Wenn wir daran erinnern dürfen, dass allein damit dreissig Hilfeleistungen auf das «Konto» des Christophorus-Opfers gehen, können Sie den wahren Wert dieser Kollekte noch besser verstehen. Unser herzlicher Dank gilt deshalb all jenen, die unsere Arbeit auf diese Weise mitgetragen haben. Wir hoffen gerne, dass «unserem Opfer» auch im laufenden Jahr zum Wohle der Schwestern und Brüder in der Dritten Welt ein Grosserfolg beschieden sei.

MIVA

«Vo Lozärn uf Wäggis zue...»

Die diesjährige GV der Altwaldstättia findet am Montag, dem 21. August, statt. Zum Anlass «150 Jahre Bistum Basel» ist ein besonders festliches Programm vorgesehen, das ganz der Pflege der Freundschaft gewidmet ist. Um 10.15 Uhr führt uns ein grosser Nauen von Luzern (Schwanenplatz) nach Weggis. Die «Bistumsmuusig» begleitet uns. Es hat Tranksame genug an Bord. Im Hotel Pilatus in Weggis halten wir kurze GV und ein Festessen. Rückfahrt per Nauen mit Ankunft in Luzern um etwa 16.30 Uhr. Wir bitten die Mitbrüder, sich jetzt schon den 21. August zu reservieren! Auch Nicht-Waldstätter sind herzlich eingeladen.

Paolo Brenni

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Die Schweizer Bischöfe zur Frage der Busserziehung und Gewissensbildung im Religionsunterricht und zum Termin der Erstbeicht

Allgemeine Überlegungen

1. In der katechetischen Arbeit der letzten Jahre wurden vermehrte Anstrengungen unternommen, um die sorgfältige *Gewissensbildung* und ehrliche *Busserziehung* während der Schulzeit zu fördern. Das Ziel dieser Bemühungen ist, die jungen Menschen zu einer Lebenshaltung hinzuführen, die von der Nachfolge Christi geprägt ist, wie sie im Evangelium und besonders im Hauptgebot der Liebe aufgezeigt ist.

Parallel dazu steht das Bestreben um die Erneuerung und persönliche Gestaltung der *Praxis des Buss-Sakramentes.* Innerhalb dieser Bemühungen wurde der Frage des Termins der Erstbeicht grosse Aufmerksamkeit geschenkt.

2. Da sich diese Fragen in allen Ländern stellen und weil sich die Schwierigkeiten der sehr gegensätzlichen Auffassungen und Entwicklungen zeigten, haben die Sakramenten- und Gottesdienstkongregation und die Kleruskongregation sich in den letzten Jahren ebenfalls mehrmals mit diesen Fragen beschäftigt und entsprechende Experimente erlaubt. Dabei stand immer auch der Termin der Erstbeicht bei den Kindern in Diskussion. Die letzte diesbezügliche Verlautbarung der genannten Kongregationen erfolgte am 20. Mai 1977, in der die Erstbeicht vor dem Empfang der Erstkommunion gefordert wird.

3. Diese römische Entscheidung muss befolgt werden, zumal es um die Einheit der Kirche in der wichtigen Frage der Ersteinführung in das Buss-Sakrament geht. Die nachfolgenden Überlegungen und Weisungen wollen eine Hilfe zur klaren und sinnvollen Durchführung der Bestimmungen sein.

4. Anstelle eines eigenen ausführlichen Schreibens über die biblisch-theologische und ekklesiale Begründung der Sakramente wie auch über die verschiedenen Situationen und pastoralen Gegebenheiten, die bei der Hinführung zu den Sakramenten berücksichtigt werden müssen, sei die bereits vorliegende Literatur zum eingehen-

den Studium empfohlen. Dabei seien besonders erwähnt:

— *Lasst euch versöhnen* — eine pastorale Handreichung zur neuen Bussordnung. Herausgegeben von der Liturgischen Kommission der Schweiz, 1974;

— *Célébrer la reconciliation avec enfants* — à l'intention des catéchistes, prêtres, éducateurs et parents chrétiens, Lyon 1976;

— *Pastoralschreiben der Schweizer Bischofskonferenz über Busse und Beichte,* Einsiedeln 1970.

Dabei geht es um wesentlich mehr als nur um den Termin der Erstbeicht. Vielmehr sollen alle katechetischen Bemühungen im Bereich von Gewissensbildung, Busserziehung und Beicht unterstützt werden. Insbesondere sind von grosser Wichtigkeit:

— die sorgfältige Gewissensbildung und ehrliche Busserziehung,

— die richtige Kenntnis aller Formen von Busse und Versöhnung und ihrer Beziehung zum Buss-Sakrament,

— die Hilfen zur Einübung der verschiedenen Formen, damit das Sakrament der Busse im religiösen Wachsen der Menschen ein hilfreiches und frohes Geschehen bleibt.

Zugleich sollen die katechetischen Ziele im Bereich Gewissensbildung/Busserziehung, wie sie in den Lehrplänen und Lehrmitteln der Sprachregionen aufgezeigt werden, ernst genommen und weiter entfaltet werden.

Pastorale Weisungen

1. Es ist wichtig, alle Fragen im Hinblick auf die Führung der Kinder zum Sakrament der Busse im Zusammenhang mit der gesamten Einführung in alle Sakramente, insbesondere der Eucharistie, zu sehen. Der oft weitgehend verweltlichte Lebensraum, in dem viele Kinder aufwachsen, hat grosse Unterschiede im religiösen Entwicklungsstand der Kinder zur Folge. Deshalb wird immer mehr grundsätzlich überlegt werden müssen,

— inwiefern der Termin der Hinführung zu den Sakramenten der Busse und Eucharistie allgemein hinaufgeschoben werden sollte,

— inwieweit eine gruppenweise, vom Klassenverband abweichende, dafür mehr nach dem religiösen Entwicklungsstand der Kinder ausgerichtete Hinführung zu den Sakramenten möglich ist. Dies hat jedoch immer so zu geschehen, dass Kinder in religiös wenig tragenden Familien nicht dadurch benachteiligt werden.

Überdies ist die sehr unterschiedliche katechetische Situation (inner- und ausserhalb der öffentlichen Schulen, in den verschiedenen Sprachregionen und Kantonen) gebührend zu berücksichtigen.

Die Katechetischen Kommissionen und Instanzen sollen ihre Empfehlungen in engem Kontakt mit den sprachregionalen Ordinarienkonferenzen erarbeiten.

2. Im besonderen soll bei der Hinführung zum Sakrament der Busse das Bemühen um eine sorgfältige Gewissensbildung und Busserziehung vorrangig bleiben. Dieses Anliegen muss in die katechetische Unterweisung jeder Schulstufe — dem Lehrplan entsprechend — klar eingeplant sein und soll nach der Erfüllung der obligatorischen Schulzeit weitergeführt werden.

3. Es ist das möglichste zu tun, damit die Eltern für diese katechetische Aufgabe interessiert, motiviert und fähig gemacht werden.

Vor allem soll angestrebt werden, dass die Eltern selbst ein positives Verhältnis zum Sakrament der Busse erhalten und sich um eine persönliche Busspraxis bemühen. Nur so können sie den Kindern im Vollzug des Buss-Sakramentes ein Vorbild sein und bleiben nicht alle katechetischen Bemühungen fruchtlos wegen des mangelnden Beispiels im Elternhaus.

4. Hinsichtlich des Termins für die erste Beichte gilt im Interesse einer einheitlichen Praxis in der Gesamtkirche, dass die Hinführung zur Erstbeicht bei den Kindern vor dem Empfang der Erstkommunion zu geschehen hat. Dabei ist vorerst eine sehr einfache, dem kindlichen Vermögen angepasste Form der Beichte anzustreben, die im Verlauf der Jahre entfaltet werden kann und muss. Es sind dafür die notwendigen katechetischen und liturgischen Hilfen zu geben.

Wo mit dieser Regelung pastorelle Schwierigkeiten entstehen, kann der Pfarrer in Absprache mit dem zuständigen Ordinariat eine Heraufsetzung des Termins der Erstbeicht und Erstkommunion erwägen.

5. Ebenso wichtig wie die Hinführung der Kinder zum Sakrament der Busse in den ersten Schuljahren ist die katechetische Unterweisung über die Bussformen und Busspraxis bei den Jugendlichen. Nebst der Förderung des gläubigen Empfangs des Buss-Sakramentes soll der Jugendliche auch zur sinnvollen Mitfeier der Bussgottesdienste angeleitet werden. Diese können für ihn in den Jahren der Reifezeit oft eine grosse Hilfe zum persönlichen Vollzug des Buss-Sakramentes bedeuten.

Der Koordination der Pastoral in der Schweiz kommt Priorität zu

Pressebericht der Sitzung der Schweizer Bischofskonferenz vom 3. bis 5. Juli 1978

Vom 3. bis 5. Juli tagte die Schweizer Bischofskonferenz unter dem Vorsitz von Bischof Pierre Mamie in Einsiedeln. Die wichtigsten Geschäfte dieser ordentlichen Versammlung waren:

- Aussprache und Beschlussfassung über das am Ende des Jahres stattfindende Interdiözesane Pastoralforum;
- ein Erfahrungsaustausch über die Pastoral geistlicher und kirchlicher Berufe;
- Fragen der Busserziehung und der Gewissensbildung im Religionsunterricht;
- eine eingehende Besprechung und Beschlussfassung über Fragen der Tourismus- und Gastgewerbeseelsorge.

Interdiözesanes Pastoralforum

Nachdem der Beschluss, das Interdiözesane Pastoralforum am 8. bis 10. Dezember in Einsiedeln durchzuführen, bereits früher gefasst worden war, beschäftigten sich die Bischöfe an ihrer Juli-Sitzung mit den Aufgaben dieses Forums. Es soll die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Bistümern, Sprach- und Kulturgebieten sowie zwischen kirchlichen Bewegungen, Organisationen und Fachgremien für den pastoralen Einsatz in unserem vielgestaltigen Land und für den Beitrag unseres Landes an die Kirchen in der Welt fördern. Mittelpunkt des Forums soll die kirchliche Gemeinschaft in der Eucharistiefeier sein. Die zu behandelnden Themen werden in den nächsten Monaten von der Basis her erarbeitet, und zwar so, dass die Seelsorgeräte je einen kurzen Bericht über die wichtigsten Entwicklungen im Bistum seit Abschluss der Synode 72 und über zwei oder drei wichtige pastorale Fragen für die nächste Zukunft verfassen. Von seiten der Bischofskonferenz wird ein Bericht über die Ausführung von Entscheidungen und Empfehlungen der Synode 72 zuhanden des Pastoralforums vorbereitet. Als Tagungsort wurde Einsiedeln gewählt, ein Ort, der seit jeher eine Stätte des Gebetes und der geistlichen Einkehr war.

Kirchliche Berufe

Die Bischöfe berichteten über ihre pastorellen Bemühungen um geistliche und kirchliche Berufe. Im besonderen erklärte Bischof Henri Schwery Plan und Durchführung des «Jahres für Berufe» in

der Diözese Sitten. Er hatte sich in Schreiben im Advent an alle Priester, in der Fastenzeit an alle Gläubigen und kurz darauf an die Jugendlichen gewandt. Er wird bei seinen Bemühungen von den beiden Zentren für kirchliche Berufe in Lausanne und Zürich unterstützt. Die Aktion hat ein erfreuliches Echo ausgelöst und wird einige Schlussfolgerungen für die Pastoral geistlicher und kirchlicher Berufe auf schweizerischer Ebene ermöglichen.

Busserziehung

Die Bischofskonferenz hat Richtlinien «zur Frage der Busserziehung und Gewissensbildung im Religionsunterricht und zum Termin der Erstbeicht» in zweiter Lesung behandelt und verabschiedet. Diese werden in den kirchlichen Amtsblättern veröffentlicht werden.

Tourismusseelsorge

In einer eingehenden Aussprache behandelte die Bischofskonferenz aufgrund eines ausführlichen Rapportes ihrer Pastoralplanungskommission Fragen der Tourismus- und Gastgewerbeseelsorge. Die Überlegungen wurden durch das kürzlich von der «Päpstlichen Kommission für die Pastoral am Menschen unterwegs» veröffentlichte Dokument gestützt. Sie sind der Ansicht, dass die Betreuung dieses Sektors der Pastoral verstärkt werden muss. Aus diesem Grunde wollen sie das jetzige Teilsekretariat zum Vollsekretariat ausbauen.

Pastoral der ausländischen Christen

Die Bischofskonferenz hat das Thema für den Ausländersonntag 1978 (12. November) bestimmt: «Ausländische Familien und unsere Pfarrei». – Ferner haben die Bischöfe die Richtlinien für die katholische Erwachsenenbildung der Italiener in der Schweiz und das Konzept für die Ausbildung von Mitarbeitern im kirchlichen Dienst der Italiener-Missionen genehmigt. – Der Nationaldelegierte der italienischen Missionare, Don Lino Belotti, wurde für weitere 5 Jahre bestätigt. Das Mandat des Nationaldelegierten der spanischen Missionare, Don Luis Rudé, dauert bis 1981. – Im weiteren hat die Bischofskonferenz beschlossen, im Verlaufe des Herbstes in jeder Diözese eine Aussprache zwischen den spanischen Seelsorgern und dem Ordinariat durchzuführen. An diesen Gesprächen wird auch der bischöfliche Delegierte der spanischen Missionare und der Landesdirektor für Ausländerfragen teilnehmen. – Schliesslich wird der Inhaber des Aufgabenbereichs der Bischofskonferenz für Ausländerfragen zusammen mit dem Landesdirektor ein Gespräch zwischen Vertretern der katholischen Migrationskommissionen Spaniens und der Schweiz vorbereiten.

Menschenrechtsfragen

Die Bischofskonferenz wird sich weiterhin gegen alle Menschenrechtsverletzungen, wo immer auch sie geschehen, wenden. Im besonderen solidarisiert sie sich mit den südafrikanischen Bischöfen, die die Freilassung von 19 Inhaftierten der Christlichen Arbeiterjugend fordern. – Die Bischöfe hörten auch einen Bericht über das Expertengespräch «Internationale Konventionen gegen die Folter», das vom 29. Juni bis 1. Juli 1978 in St. Gallen stattfand. Sie wollen diesem sehr wichtigen Anliegen ihre ganze Aufmerksamkeit schenken.

Weitere Geschäfte

Die Bischofskonferenz hat ferner:

– von den zuständigen Stellen in Rom die Erlaubnis erhalten, Pastoralassistenten mit der Leitung der Begräbnisfeier zu beauftragen. In nächster Zeit werden im deutschen Sprachgebiet Ausführungsbestimmungen vorbereitet;

– beschlossen, zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag einen Hirtenbrief zum Thema «Energie und Lebensstil» zu verfassen;

– die Demission von P. Bruno Holtz als Informationsbeauftragter der Bischofskonferenz angenommen und seine Arbeit verdankt. Er wird weiterhin im Dienst kirchlicher Information stehen, und zwar als Inlandredaktor der katholischen Presseagentur KIPA.

Berichte

Im weiteren nahm die Bischofskonferenz fünf Berichte entgegen:

– Weihbischof Otto Wüst sprach über die Konferenz der CIDSE (Coordination internationale du développement socio-économique) in der Nähe von Panama-City, im Januar 1978. Das Ziel dieser Tagung war die Verbesserung der Koordination in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit.

– Bischof Johannes Vonderach sprach über die Europäische Konferenz der Kirchen in Chantilly, 10.–14. April 1978. Er bezeichnete sie als einen wichtigen Schritt auf dem Weg der Einheit und des Friedens.

– Abt Henri Salina berichtete von der Präsidentenkonferenz der bischöflichen Missionskommissionen in Rom, 11.–14. Mai 1978. Die Reorganisation der bischöflichen Missionskommission in der Schweiz erweist sich im Licht dieser Tagung als richtig.

– Ferner hatte Abt Salina an der Tagung der Europäischen kirchlichen Organisationen für Lateinamerika, 18.–19. Mai 1978, teilgenommen. Hauptgeschäft dieser Tagung war die Vorbereitung der 3. Versammlung der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen in Puebla, Mexiko, 12.–28. Oktober 1978.

– Bischof Pierre Mamie berichtete über den Pastoralbesuch, den er mit einer grösseren Gruppe von Verantwortlichen seiner Diözese im Salento, Süditalien, unternahm, 18.–24. Juni 1978. Aus diesem Besuch ergeben sich wertvolle pastorale Konsequenzen für die kirchliche Arbeit.

Christophorus-Opfer 1978

Natürlich weiss auch ich, dass der Opferkalender der einzelnen Pfarreien kaum mehr freie Termine kennt. Es geht mir auch keineswegs darum, die verschiedenen Kollekten gegeneinander auszuspielen. Da ich aber fest überzeugt bin, dass die gezielte Arbeit der Schweizer MIVA einem effektiven Bedürfnis unserer Brüder und Schwestern in den Ländern der Dritten Welt entspricht, möchte ich Sie herzlich bitten, dem Christophorus-Opfer – das ich Ihnen im Namen der Schweizerischen Bischofskonferenz erneut wärmstens empfehlen darf – zum ersten Mal oder einmal mehr ein wohlverdientes Gastrecht zu gewähren.

Im Namen all jener, denen die MIVA dank Ihrer grosszügigen Mitarbeit helfen kann, danke ich Ihnen im voraus aufrichtig.

Henri Salina, Abt von St-Maurice

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Albert Schneider, bisher Vikar in Littau, zum Pfarrer von Lenzburg (Amtsantritt 10. September 1978);

Anton Stirnimann, bisher Pfarrer in Ifenthal (SO), zum Pfarrer von Herzogenbuchsee (Amtsantritt 1. Oktober 1978);

Josef Flury, bisher Kaplan in Amriswil, zum Pfarrer von Rickenbach (TG) (Amtsantritt 8. Oktober 1978);

Ernst Wüest, bisher Pfarrer von Ebikon, zum Pfarrer der Pfarrei Bruder Klaus in Kriens (Amtsantritt Mitte Januar 1979);

Armin Betschart, bisher Vikar in der Pfarrei St. Maria in Luzern, zum Seelsorger für das zu errichtende Pfarr-Rektorat St. Franziskus in Kriens (Senti) (Amtsantritt 1. Januar 1979);

Leo Rüedi, bisher Vikar in der Pfarrei St. Johannes, Zug, zum Vikar von Lenzburg;

Lukas Amrhyn, bisher Vikar in der Pfarrei Heiliggeist in Basel, zum Vikar der Pfarrei St. Maria in Luzern.

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Ebikon* (LU) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 3. August 1978 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Ausschreibung

Die Pfarrei *Reichenburg* (SZ) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bitte bis zum 10. August 1978 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Ernennungen

Dompfarrer *Paul Carnot* wurde von den Mitgliedern des Dekanates Chur zum neuen Dekan gewählt. Die Ernennung durch Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach erfolgte am 30. Juni 1978.

Am 6. Juli 1978 ernannte Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Dr. *Robert Gall* zum Dozenten für Kirchenrecht an der Theologischen Hochschule von Chur;

Angelo Furlanetto, bisher Provisor, zum Pfarrer von Augio;

Ehrler Leo, bisher Vikar in Kloten, zum Pfarrvikar von Bassersdorf innerhalb der Pfarrei Kloten;

Roland Bischofberger, zum Religionslehrer an der Mädchenmittelschule Theresianum, Ingenbohl. Er nimmt ab Mitte September Wohnsitz in Morschach;

Christoph Casetti, bisher Vikar in der Pfarrei St. Peter und Paul, Zürich, zum Vikar der Pfarrei St. Katharina, Zürich.

Mitteilung des Ordinariates

Für die nachsynodale Arbeit in den Pfarreien im Arbeitsjahr 1978/79 ist bekanntlich die Thematik der Vorlagen 1 und 4: Glaubensverkündigung und kirchliche Dienste vorgesehen.

Das Ordinariat stellt für die Arbeit in dieser Thematik im besonderen folgende Unterlagen zur Verfügung:

1. Anleitung für die katechetische Arbeit über «Kirchliche Berufe» (3 Blätter);
2. Predigtskizzen;
3. Ein Heft von Dr. P. Gustav Truffer MS für die Gruppenarbeit zum Thema «Glaube und Glaubensverkündigung»;
4. Unterlagen für die Gründung und Belebung der Pfarreiräte.

Diese Papiere werden nach den Sommerferien verschickt. Sollte jemand besonders das Heft von P. Gustav Truffer schon jetzt benötigen, so kann es vorzeitig bei der Bischöflichen Kanzlei, Versandbüro, Hof 19, 7000 Chur, bestellt werden.

Bistum St. Gallen

Pastoralplan

1. Setzung der pastorellen Schwerpunkte für 1979/80

Die Pastoralplanungskommission des Bistums hat den Zielbereich «Sozialcaritative Aufgaben» festgelegt. Die Pfarreiratspräsidenten erhalten direkt die Unterlagen für die Bestimmung der Zielfelder. Der Seelsorgerat wird sich am 9. September damit befassen. Die Seelsorger sind zur Mitarbeit in den Pfarreiräten und regionalen Zusammenkünften eingeladen.

2. Rückblick auf Unterlagen und Arbeit innerhalb des Schwerpunktes 1977/78

Die Pfarreiratspräsidenten erhalten Fragen für die Bewertung der Unterlagen und Arbeit. Ihre Feststellungen und Wünsche werden in den regionalen Sitzungen zusammengetragen und vom Seelsorgerat am 9. September behandelt. Die Dekane erhalten die gleichen Fragestellungen. Die Dekanate sind eingeladen, sich im Lauf des kommenden Herbstes zuhanden der Pastoralplanungskommission ebenfalls zu äussern.

Wahlen und Ernennungen

Die Kirchgemeinde Neu St. Johann wählte zu ihrem neuen Pfarrherrn *Alois Fritschi,* zurzeit Pfarrer von Maseltrangen und Jugendseelsorger der Region. Der Amtsantritt ist auf den 24. September festgesetzt.

Die beiden Neupriester werden ab Mitte August folgende Posten antreten: *Erwin Keller* als Domvikar in St. Gallen, *Fridolin Weder* als Kaplan in Bad Ragaz.

Der Kirchenverwaltungsrat Mels wählte zum Kaplan den derzeitigen Domvikar *Joseph Kaufmann* mit Stellenantritt auf den 1. Oktober. Gleichenorts hat Frl. *Martha Heer* nach erfülltem Praktikumsjahr die Vollanstellung als Pastoralassistentin erhalten.

Das Kapuzinerinnenkloster Namen Jesu in Solothurn, eine Gemeinschaft von 34 Schwestern, der Sr. M. Luzia Willi als Frau Mutter vorsteht, verdient seinen Lebensunterhalt mit Hostienbacken und der Herstellung von Kräuterheilmitteln. Die Schwestern erteilen ferner im Kloster und auch auswärts Meditationskurse. Wer mit dem Kloster in engeren Kontakt treten möchte, hat zwei neue Möglichkeiten: 1. Kloster auf Zeit für 19- bis 30jährige. Sie gehen für einige Monate ins Kloster, gewinnen so Klarheit über die weitere Lebensgestaltung und die Fähigkeit, auch im alltäglichen Leben dann und wann stille zu werden. 2. Freundeskreis für alleinstehende oder verheiratete Frauen über dreissig. Sie verbringen in gewissen Abständen, zum Beispiel monatlich, ein Wochenende im Kloster, finden in der Stille zu sich und kehren so gestärkt ins Berufs- oder Familienleben zurück.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Paolo Brenni, Pfarrer, Langensandstrasse 5, 6005 Luzern

Linus Looser, Pfarrer und Dekan, 9621 Oberhelfenschwil

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 52.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—; übrige Länder: Fr. 62.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Priesterexerzitien

im Geiste der **Charismatischen Gemeindeerneuerung**

Leiter: Prof. **Heribert Mühlen**, Paderborn.
Zeit: 5.–8. November 1978. Beginn: Sonntag, den 5. November, 18.30 Uhr Nachtessen. Nachher Einführung. Schluss: Mittwoch, den 8. November, 12.00 Uhr Mittagessen.

Ort: Blindenzentrum, 8597 Landschlacht (TG). Bahnstation: Münsterlingen (Linie Romanshorn–Kreuzlingen) oder Lengwil (Linie Weinfelden–Konstanz). Pension pro Tag Fr. 36.– .

Die Exerzitien sind ausschliesslich für Priester bestimmt, um sie mit der Charismatischen Gemeindeerneuerung bekannt zu machen.

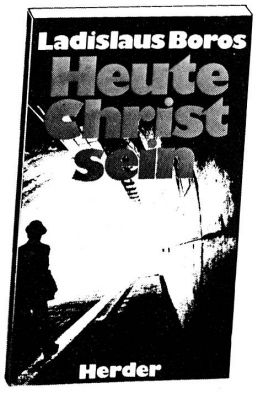
Anmeldung an Katholische Christengemeinschaft, Steinhofstrasse 25, 6005 Luzern, wo weitere Auskünfte eingeholt werden können (Telefon 041 - 41 73 14).

Orgelbau

Ingeborg Hauser
8722 Kaltbrunn

Tel. 055 - 75 24 32
privat 055 - 86 31 74
Eugen Hauser

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparaturen, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).



Christliche Grundhaltungen für heute neu erschlossen

In lebendiger und zupackender Sprache bietet dieses neue Buch des bekannten geistlichen Schriftstellers meditative Orientierung und praktische Impulse für den Alltag des Christen.

144 Seiten, kart., lam., Fr. 16.80

Herder

Sonderverkauf

amtlich bewilligt vom 3. bis 17. Juli 1978

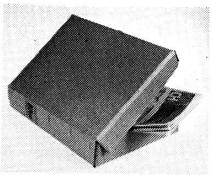
Veston-Anzüge, porös oder fürs ganze Jahr, diverse Dessins, abzüglich 10–20%;
zum Beispiel: Anzug dunkelblau, bisher Fr. 418.–, jetzt Fr. 289.–

Hemden
uni u. diverse Dessins, minus 20%; Anthrazithemden, abzüglich 10%

Krawatten, Gürtel, Socken
abzüglich 20% Rabatt

Benützen Sie die günstige Gelegenheit. Sie erhalten erstklassige Qualitäten!

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-22 03 88, Lift



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung,** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 3.60.

Raeber AG, Postfach 1027, 6002 Luzern

RAEBER BÜCHER TIP

Marcelle Auclair

Teresa von Avila

Leinen gebunden,
491 Seiten, Fr. 34.–.

«Die Autorin hat es sich nicht leicht gemacht. Sie ist ‹ihrer› Heiligen gewissermassen nachgereist. Als erste Frau seit vierhundert Jahren erhielt Marcelle Auclair vom Papst die Erlaubnis, die spanischen Karmeliterklöster zu besuchen und Quellen der Kirchengeschichte zu benutzen, die lange verschlossen waren.»

Erhältlich bei:
Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Sonderverkauf
amtlich bewilligt vom 3.–.17. 7. 78
Pullover
ohne Ärmel oder Langarm,
V-Ausschnitt oder Stehkragen,
je nach Material ab Fr. 19.80 bis Fr. 78.–, abzüglich 20%
Benützen Sie die günstige Gelegenheit. Sie erhalten erstklassige Qualitäten!

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-22 03 88, Lift

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 211 0 38

A. Z. 6002 LUZERN
00247023 PFAMMATTER JOSEF DR. 63000
PRIESTERSEM.SI.L
7000 CHUR
28/13. 7. 78